Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 19. OKTOBER 1967 VERLAG RÄBER AG. LUZERN 135. JAHRGANG NR. 42

Die Aufgaben der Bischofssynode

Papst Paul VI. umreisst die Aufgabengebiete der Synode

Am vergangenen 30. September trat die Bischofssynode zu ihrer ersten Arbeitstagung zusammen. Der Papst selbst nahm daran teil und erläuterte in einer Ansprache das Mandat der Synodalen und die Aufgaben der Synode, ohne auf juristische Aspekte einzugehen. Er bestätigte die ökumenische Ausrichtung der Bischofssynode und schloß mit einem eindringlichen Appell an die Staatsmänner, sich für den Frieden der Welt einzusetzen. Wir bringen nachfolgend die Rede des Papstes im vollen Wortlaut in deutscher Originalübertragung. Der lateinische Text ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 227 vom 1. Oktober 1967. J. B. V.

Wir danken Gott, dem allmächtigen Vater, durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, im Heiligen Geiste dafür, daß er uns gestattet, diese erste Versammlung der Bischofssynode zur Ehre seines heiligsten Namens, zum Wohl der heiligen katholischen Kirche und zur Förderung ihrer Heilssendung in der Welt abzuhalten.

Eigenschaften und Ziele der Bischofssynode

Wir wiederholen euch, ehrwürdige Brüder, unsern Gruß, und zur Ermutigung aller sei der Wunsch erneuert, diese neue Einrichtung, die Bischofssynode, möge die Bande des Glaubens, der Liebe und des Hirteneifers zwischen uns und allen katholischen Bischöfen einerseits, wie zwischen den Bischöfen und den Ordensgemeinschaften anderseits festigen und enger schließen. Die Absicht, im Schoße der katholischen Hierarchie und der pastoralen Führung der Kirche, Einheit und gemeinschaftlichen Willen zu erzielen, war der erste Grund, sie zu errichten. Ein weiteres Motiv dafür liegt darin, daß wir hoffen, zur Erleichterung unseres apostolischen Dienstes von den Bischöfen mehr Hilfe, Rat und Unterstützung zu erhalten. Das wird sich als Nutzen für unsere oberste Regierungsaufgabe erweisen, die Christus zum Wohle seiner ganzen Kirche dem Apostel Petrus und nach ihm seinen rechtmäßigen Nachfolgern auf dem römischen Stuhl anvertraut hat, nicht weniger aber auch als Ehre für das Bischofskollegium, das dadurch auf besondere Weise mit dem Bischof von Rom in der Sorge für die ganze Kirche vereint wird.

Wenn daher die Bischofssynode nicht mit dem allgemeinen Konzil auf die gleiche Stufe gestellt werden kann, da es nicht dessen Zusammensetzung, Autorität und Ziele besitzt, so weist es doch eine Ähnlichkeit mit ihm auf, spiegelt seinen Geist und seine Methoden wider und wird durch Gottes Gnade seine wichtigsten Eigenschaften, die Weisheit und die Liebe, nachbilden.

Denn ihr, ehrwürdige Brüder, besitzt eine vielseitige Aufgabe. Vor allem vertretet ihr eure Kirchen, für die ihr Prinzip und Grundlage der Einheit bildet, wie wir durch Gottes Willen sowohl für die Kirche Roms wie für die der ganzen Welt, für den ganzen Episkopat und «die Menge der Gläubigen» [1] Prinzip und Grundlage der Einheit sind. Mit Freuden nehmen wir daher euch, die Engel (Apk 2 ff.) eurer Kirchen auf und grüßen euch. Zum größten Teil seid ihr sodann die Vertreter der Bischofskonferenzen und von ihnen als Mitglieder dieser Synode bezeichnet. Dieser Auftrag bewirkt, daß durch euch diese Konferenzen mit ihren Wünschen und Erfahrungen rechtmäßig hier zugegen sind. Der euch erteilte Auftrag trägt gewissermaßen die Würde und Autorität dieser kirchlichen Einrichtungen, die das allgemeine Konzil gefördert und in ihrem Aufgabenbereich beschrieben hat, so daß sie einerseits für die Einführung einer angemessenen Machtaufteilung im Regierungssystem und für die Begünstigung einer gewissen Vielfalt der Formen im Leben der Kirche, die der Überlieferung und Natur der Ortskirchen wahrlich entspricht, geeignet scheinen, und anderseits ebenso zur Festigung der Einheit des wohlgeordneten Gefüges beitragen, die das besondere Kennzeichen der Kirche Christi bildet. Wir werden daher den Ansichten, die von euren Konferenzen vorgebracht worden sind, und deren Darlegung eure Aufgabe ist, Rechnung tragen müssen. Selbstverständlich wird durch eure höchste und gemeinsame Pflicht, den Heiligen Schriften, der echten Überlieferung der Kirche und ihrem gesetzmäßigen Lehramtes zu gehorchen, stets zu gehorchen, um nichts verringert. Ebenso wenig hindert diese Sachlage, daß wir alle in den Erörterungen dieser Synode die Ansichten und Gründe, die vorgebracht werden, reiflich überlegen.

Schließlich vertretet ihr die ganze Hierarchie der katholischen Kirche, die gesamthaft die Person des Herrn Christus vertritt, welcher das einzige höchste, unsichtbare Haupt der heiligen Kirche ist, und von dem uns alle himm-

[1] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstit. «Lumen Gentium» n. 23: AAS 57 (1965) 27.

AUS DEM INHALT:

Die Aufgaben der Bischofssynode
Der Standort der Bischofssynode
Der Priester im Lichte der Dogmatik
Eine prospektive Schau der katholischen Weltmission
Weltpriester in den Missionen
Ordinariat des Bistums Basel
Aus der Welt des Protestantismus
Neue Bücher

lische Gnade und alle Macht zukommt. Man darf auch sagen, ihr seid gewissermaßen die Stellvertreter des christlichen Volkes. Nicht, als ob eure Stellung ihre Kraft und Autorität von ihm bekommen müßte, nein. Aber da ihr als die Gesandten Christi vor dem christlichen Volk steht, wißt ihr um seine Notwendigkeiten und Wünsche und seid für sein geistiges Wohl und Heil besorgt.

Geist der Zusammenarbeit zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem Episkopat

Wenn daher, ehrwürdige Brüder, eure Aufgabe in dieser Bischofssynode ihrer Natur nach beratenden Charakter [2] hat, so wird sie dennoch sowohl für uns — wir haben euch ja zu dieser Beratung gerufen und werden eurer Stimme in einigen Fällen beschließende Kraft geben —, als auch für die ganze Kirche hohes Gewicht und Ansehen besitzen, da sie euch in den wichtigen besondern Umständen eures hohen Dienstes als Lehrer, Zeugen und Hirten des Volkes Gottes anerkennt.

Es empfiehlt sich für uns alle, diesen einfachen Erwägungen zu folgen, wo wir jetzt die Arbeiten der Bischofssynode zu beginnen haben, und uns nicht mit einer genaueren und vollkommeneren Definition abgegen zu wollen, als sie in den nunmehr bekannten Statuten festgelegt ist. Zwar gibt es nicht wenige Gelehrte und Publizisten, die ihre Untersuchungen auf die juridischen Aspekte dieser Institution anwenden möchten, um ihr nach ihrem Gutdünken Form und Funktion zu geben, wie es gewissen neuen Theorien über das Verfassungsrecht der Kirche zusagt. Möge für den Augenblick der Hinweis genügen, daß dieses im Mittelpunkt der Kirche geschaffene neue Organ dem Geist der Einheit und Zusammenarbeit zwischen dem Apostolischen Stuhle und dem Episkopat sowie den höheren Obern der Ordensgemeinschaften entspricht, den das Konzil erfahren und gefördert hat. So will diese Synode den Austausch der Erfahrungen und Erkenntnisse über das Leben der Kirche begünstigen, den Vorstehern der Abteilungen der römischen Kurie und den Vertretern der verschiedenen kirchlichen Bereiche Gelegenheit geben, einander zu begegnen und bestimmte Themen von allgemeiner Bedeutung zu erörtern. Dadurch soll bei allen, die auf dem Gebiet der Lehre und der pastoralen Leitung in der Kirche Gottes eine Verantwortung tragen, eine Haltung der Wachsamkeit und eifrigen Tätigkeit geschaffen werden, wie die Bedingungen der heutigen Zeit sie verlangen.

Nun könnten wir ohne weiteres die Arbeiten der Synode in Angriff nehmen, wenn wir nicht die Auffassung hätten, es sei unsere Pflicht, noch einige besondere Bemerkungen vorauszuschicken.

Gruß an die abwesenden Synodalen — Wünsche für die Freiheit der Kirche in der ganzen Welt

Die erste betrifft die Abwesenheit einiger Mitglieder der Synode. Einzelne fehlen krankheitshalber; andere sind an der Teilnahme verhindert, weil sie von den staatlichen Behörden keine Bewilligung zur Ausreise erhalten haben. Den ersten gilt unser Gruß mit besten Genesungswünschen. Auch den andern, besonders dem Erzbischof von Warschau, Kardinal Wyszynski, und mit ihm dem Erzbischof von Krakau, Kardinal Wojtyla, und den polnischen Bischöfen, die sich aus Solidarität nicht ohne ihren Primas nach Rom begeben wollten, entbieten wir einen herzlichen, besondern Gruß. Wir können nicht umhin, offen unser Bedauern darüber auszudrücken, daß ihrer Reise Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und daß die Kirche in verschiedenen Ländern in eine ungerechte Lage versetzt ist, da ihr immer noch die rechtmäßige Freiheit verweigert wird. Man verdächtigt sie grundlos, legt ihr geistigen und gesetzlichen Zwang auf und ergreift immer wieder scharfe religionsfeindliche Maßnahmen.

Ihr wißt, ehrwürdige Brüder, wie sehr das katholische Leben in einigen Staaten in seinen wichtigsten Notwendigkeiten der Leitung und des Wirkens eingeengt ist, wie sehr es mit voller Absicht ins Elend getrieben und in die Gefahr schrittweisen Untergangs gebracht wird. Die Stunde der Prüfung, einer langen, schweren Prüfung, lastet auf nicht wenigen christlichen Gemeinschaften und sagt der Welt, daß Gerechtigkeit und Freiheit, wie die moderne Kultur sie verlangt, in gewissen Staaten noch nicht ehrlich verwirklicht werden, da dort die Formen einer autoritären und oft totalitären Staatsherrschaft, die praktisch der Religion feindlich sind, in Kraft stehen.

Um so mehr müssen wir jene Gesellschaften schätzen, in denen die Gegenwart und Tätigkeit der Kirche frei und ehrlich Geltung erlangen können. Erst recht müssen wir uns daher mit denen unserer Brüder solidarisch fühlen, die ihren Glauben nicht frei bekennen können und trotzdem mit schweigender Geduld und zuweilen heroischer christlicher Stärke Christus und seiner Kirche weiter anhangen. Wir werden sie in unsern Gebeten nicht vergessen; für den Augenblick entbieten wir diesen Brüdern unser Gedenken und die Wünsche dieser Versammlung.

Die heilige Sache der christlichen Einheit

Mit der zweiten Bemerkung wenden wir unsern Blick auf die christlichen Brüder, die noch von uns getrennt sind. Bei der kanonischen, gewissermaßen innerkirchlichen Natur der Bischofssynode, die der Methode und den Gegenständen nach eine der katholischen Kirche eigenen Problemen gewidmete Versammlung ist, war es nicht möglich, sie wie beim Konzil zur Teilnahme an diesen Zusammenkünften einzuladen. Es seien aber sogleich zwei Dinge bemerkt. Als erstes: der Eindruck, den unsere kommenden Versammlungen bei diesen christlichen Brüdern hervorrufen wird, soll bei der Entfaltung unserer Arbeiten stets beachtet werden. Schon die Einberufung der Synode an sich hat eine große ökumenische Bedeutung, insofern sie im Geiste des Konzils bezeugt, daß im Leben der katholischen Kirche die alte Synodalverfassung, welcher die östliche Überlieferung einen so großen Wert beimißt, wirksam ist. Sie wird auf eine neue, unserer Zeit angepaßte Weise die Vereinigung zwischen der Kirche Roms, «die der Agape vorsteht» [3], und den verschiedenen Ortskirchen sichern.

Überdies schauen einige christliche Kirchen und Gemeinschaften, die mit uns nicht in voller Verbindung stehen, mit Interesse auf uns und hoffen, die Beratungen unserer Synode, die Art und Weise ihrer Abhaltung, die Schlüsse, zu denen sie gelangen wird, werden neue Möglichkeiten zu weiteren Fortschritten im ökumenischen Dialog, der schon begonnen hat, eröffnen.

Wir sind sicher, ehrwürdige Brüder, daß ihr durch getreue Bewahrung des «den Heiligen ein für allemal übergebenen Glaubens» (Jud. 3), aus dessen Schätzen ihr Neues und Altes (Mt 13, 52) schöpft, dieser Erwartung entsprechen werdet.

Aus diesem Grunde wird sich die Synode Rechenschaft geben, daß jedes der Themen, die auf der Tagesordnung stehen, nicht nur für das innere Leben der katholischen Kirche, sondern auch für die heilige Sache der christlichen Einheit bedeutsam ist.

Wertvolle Begegnungen und wesentliche ökumenische Gespräche

Eine weitere der erwähnten Bemerkungen betrifft den stets von Achtung beseelten, herzlichen, christlichen Wunsch, den wir zu Beginn der Bischofssynode an alle christlichen Kir-

---

[2] Vgl. Motu proprio «Apostolica sollicitudo» Art. II: AAS 57 (1965) 776.

[3] Vgl. Ignatius von Antiochien, Brief an die Römer, P. G. 5, 685.

chen und Gemeinschaften richten, mit denen uns noch keine vollkommene Einheit, wie wir sie ersehnen, aber doch viele Bande von hohem Wert geistig und wesentlich verbinden. Dieser Wunsch geht dahin, daß wir miteinander der vollen Einheit im Glauben und in der Liebe entgegenschreiten können, die unser Herr Jesus Christus uns verkündet hat. Dieses Ziel ist auf gutem Wege. Wie ihr wißt, ist kürzlich der erste Teil unseres «Ökumenischen Direktoriums» veröffentlicht worden; bedeutsame ökumenische Gespräche sind im Gang, an denen von verschiedenen christlichen Bekenntnissen ernannte Vertreter mit den von uns bestimmten sich aussprechen. Im vergangenen Juli haben wir voll großer Ergriffenheit und Hoffnung eine Reise nach Istanbul unternommen, um mit seiner Heiligkeit Athenagoras, dem orthodoxen Patriarchen zusammenzutreffen... Wir können euch sogar mitteilen, daß jener ehrwürdige Patriarch uns die Erwiderung des Besuches angekündigt hat; sie ist für den kommenden Monat Oktober vorgesehen. Ihr ehrwürdige Brüder, werdet bei dieser neuen Begegnung dabei sein können, die die Kirche des Ostens wie des Westens mit unbeschreiblichem Jubel und Hoffnung erfüllt.

Unermüdliche Tätigkeit zur Förderung und Festigung des Friedens

Endlich eine letzte Bemerkung: der Friede auf der Welt. Dieses Anliegen kann der Aufmerksamkeit, dem Interesse und Gebet dieser Versammlung nicht fernstehen, sondern muß im Gegenteil wegen seiner großen, allgemeinen Wichtigkeit fast ihr höchstes und erstes Problem sein.

Auch während unserer Synodalsitzungen können wir nicht vergessen, welch schweren Schlägen und heimtückischen Gefahren dieser Friede ausgesetzt ist. Immer noch ist in Südost-Asien ein verhängnisvoller Kampf im Gange; im Nahen Osten ist ein Krieg mit Mühe von einem zweifelhaften Waffenstillstand abgelöst worden; in vielen Gebieten sehen wir dauernde Streitigkeiten und kleinere Kriege, so daß trotz viel anerkennenswerter Versuche kaum irgendwie Sicherheit auf dieser Erde besteht. Daher läßt sich notwendig neues Verderben und neue Trauer vorausahnen.

Doch es ist jetzt nicht die Stunde, sich eingehender mit den Ursachen und Heilmitteln dieser Lage zu befassen. Nur eines wollen wir nochmals festhalten: der Friede ist nicht nur ein absolut notwendiges öffentliches Anliegen, sondern auch eine Aufgabe, die auf verschiedene Weise alle angeht. Wir richten diese Mahnung vor allem an die Jünger Christi, der unter den Menschen ein brüderliches, auf der Vaterschaft Gottes beruhendes Zusammenleben begründet hat, und daher der Fürst des Friedens ist. Und wir mahnen sie von neuem, für den Frieden zu beten, der Sache des Friedens zu dienen, die Gemüter der Einzelnen wie der ganzen Gemeinschaft zur Förderung eines echten Friedens heranzubilden. Was wir für den Frieden zu tun uns bemühen, soll nicht bloß in Worten und äußeren Zeichen bestehen, sondern mit allen Kräften nach der Festigung und Vertiefung eines Friedens streben, der niemals gegen die öffentliche Gerechtigkeit und die Freiheit der Bürger und Völker verstößt.

Wir bitten daher auch hier die Männer, von denen das Geschick der Völker abhängt, sich mit wachsamem Geiste stets die Schmerzen und Verwüstungen vor Augen zu halten, die aus dem Gebrauch der Waffengewalt entstehen, und daher stets mit fester Entschlossenheit auf Treue und Billigkeit in den Verträgen bedacht zu sein. Möge sich keiner weigern, Gespräche anzuknüpfen und Abmachungen zu erwägen; jeder sei darauf bedacht, sich das Verdienst und den Ruhm zu erwerben, er habe Friedensverhandlungen zum glücklichen Abschluß gebracht.

Wir sind bereit, alle aufrichtigen und wirksamen Bemühungen um den Frieden zu unterstützen, und ermutigen daher unterdessen jeden, der mit kluger und erfolgverheißender Anstrengung die Eintracht und das gute Verhältnis unter den Völkern fördert und für das staatliche Zusammenleben der Menschen eine sichere Grundlage anstrebt.

Wir hegen keinen Zweifel, ehrwürdige Brüder, daß auch ihr diesen hohen Gütern gegenüber die gleiche Einstellung habt wie wir und gemeinsam mit uns aus dem Gedanken und der Pflege der Liebe Christi einen wachsamen, klaren Willen nährt, allen Menschen den Frieden zu vermitteln.

Doch es ist nun Zeit, im Namen unseres Herrn Jesus Christus diese erste Bischofssynode zu beginnen. Wir ersuchen daher zum öffentlichen Beginn unserer Arbeit den Dekan des heiligen Kollegiums, Herrn Kardinal Eugen Tisserant, das Wort an euch zu richten.

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

Der Standort der Bischofssynode

Als vor bald drei Wochen in Rom die erste Session der Bischofssynode durch den Papst eröffnet wurde, begegnete man ihr auch in katholischen Kreisen mit Mißtrauen. Hätte man dem vorwiegend negativen Kommentar Marios von Galli, den der Landessender Beromünster am Abend des Eröffnungstages im «Echo der Zeit» ausstrahlte, Glauben schenken können, wäre die Bischofssynode schon zu Beginn ihrer Arbeit mit so vielen Mängeln behaftet gewesen, daß man von ihr wenig Entscheidendes zu erhoffen wagte. Kaum hatte die von Paul VI. auf Wunsch des Konzils errichtete Institution zu leben begonnen, wollte man ihr schon das Grab schaufeln.

Woher das Mißtrauen?

Die Bischofssynode tagt «hinter verschlossenen Türen». Die offiziellen Communiqués für die Presse sind dürftig. Die Journalisten protestierten gegen das «Secretum», mit dem die Sitzungen der Synode umgeben werden. Vor allem wandten sie sich dagegen, daß die offiziellen Communiqués keine Namen der Redner enthalten, die in die Debatte eingriffen. Aber alle Versuche, bessere Informationen zu erhalten, wurden von den zuständigen Amtsstellen mit einem klaren Nein beantwortet.

In diesem Ausschluß der Öffentlichkeit liegt wohl der Hauptgrund für das Mißbehagen der Journalisten, das in fast allen Berichten der Presse über die Synode mehr oder weniger offen aufklingt. Noch vor wenigen Tagen sah sich der «Osservatore Romano» veranlaßt, die ganze Frage von der grundsätzlichen Seite her aufzurollen. «Der Journalist», so schreibt das offiziöse Organ des Vatikans, «ist von der Natur seines Berufes her mißtrauisch gegenüber dem Wort ‚Secretum'. Er vermutet dahinter prinzipiell ein absichtliches Verschweigen, eine Beleidigung der Informationsfreiheit, seines kritischen Empfindens und der öffentlichen Meinung. Dennoch gibt es militärische Geheimnisse, das Berufsgeheimnis, das Staatsgeheimnis, und jeder versteht, daß er vor solchen Geheimnissen haltmachen muß, weil sie gerechtfertigt, positiv und für das gesellschaftliche Leben unerläßlich sind.» [1]

Unabhängig davon hat auch der bekannte deutsche Kirchenhistoriker Hubert Jedin den Vorwurf der mangelnden Publizität zurückgewiesen. Er stützte sich dabei auf seine Erfahrungen als Konzilsperitus beim vergangenen Konzil:

[1] Vgl. den Artikel «Sinodo e informazione» im «Osservatore Romano» Nr. 236 vom 12. Oktober 1967.

«Auf dem II. Vatikanischen Konzil war sie (die Publizität) im Laufe der Zeit nahezu schrankenlos geworden, und das hatte zur Folge, daß die auf ihm anerkanntermaßen herrschende Redefreiheit eher bedroht als gestärkt wurde. Oft genug wurden Ansichten, die ein Bischof auf dem Konzil vorgetragen hatte, als Meinung des Konzils angesehen und zitiert, während doch in Wirklichkeit nur die Dekrete des Konzils maßgebend sind. Nicht immer entging man der Versuchung, Reden nicht so sehr an die Versammlung, sondern zu den Fenstern hinaus zu halten, wie es in unseren Parlamenten gang und gäbe ist. Das soll auf der Bischofssynode vermieden werden. Die Teilnehmer sollen ganz frei und offen, ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung sprechen dürfen. Wenn man bemängelt, daß keine Beobachter anderer Kirchengemeinschaften zugelassen sind (Herder-Korrespondenz, Jahrgang 1967, Seite 394) so darf man die Gegenfrage stellen: Zu welcher internen Beratung evangelischer Kirchenführer werden amtliche Vertreter der katholischen Kirche eingeladen?» [2]

Was die Bischofssynode nicht ist

Die Diskussion um Bischofssynode und Information zeigt, daß man sich vielfach nicht im klaren ist über die Natur und die Aufgabe des neuen Organismus der Kirche. Die Bischofssynode ist kein Konzil. Ihre Aufgabe ist es, den Papst zu beraten. Das Konzil berät *und* beschließt. Da die Bischofssynode bis jetzt nichts anderes ist als das beratende Organ des Papstes, legt ihr das auch die Pflicht der Diskretion auf. «Hat der Papst nicht das Recht, zu verlangen, daß die Synodalen ihm ihre Ansichten in zurückhaltender Weise darlegen? Haben die Synodalen andererseits nicht ein Recht auf ein Minimum an Zurückhaltung, das ihre freie Meinungsäußerungen schützt?» [3]

Die Bischofssynode ist auch kein neuer Parlamentarismus. Das Wort von der Demokratisierung der Kirche darf nicht falsch verstanden werden. Die Grundstruktur der Kirche ist gottgewollt. Christus hat seine Kirche auf das Apostelkollegium mit Petrus als dessen Haupt gegründet. Papst und Bischofskollegium sind deren rechtmäßige Nachfolger. Es geht nicht darum, einen neuen Parlamentarismus in der Kirche einzuführen. Die Versuche, die zur Zeit der Generalkonzilien von Konstanz und Basel im 15. Jahrhundert gemacht wurden, sind gescheitert. Sie haben die Kirche in eine gefährliche Krise gestürzt, die sich noch lange auswirkte.

Wo liegt das Neue der Bischofssynode?

Vorerst stellt das neugeschaffene Organ der Gesamtkirche eine echte Teilnahme des Bischofskollegium der Welt an der Leitung der Kirche dar. Sie ist das auch in ihrer beratenden Funktion. Von den rund 200 Mitgliedern der Synode sind ihrer 135 von den Bischofskonferenzen frei gewählt. Das ist die überwiegende Mehrzahl der Synodalen. Nur 25 wurden frei vom Papst ernannt. Das ist eine kleine Minderheit. Die Schweiz ist sogar durch zwei Bischöfe in der Synode vertreten: Bischof Vonderach vertritt als Präsident der Bischofskonferenz die Katholiken unseres Landes; Bischof Charrière gehört zu den von Paul VI. persönlich berufenen Synodalen. Dazu kommen noch 13 Vertreter der Ostkirchen. Von Amtes wegen gehören der Synode auch die Leiter der römischen Kongregationen und der Sekretariate an.

Noch ein weiteres ist bedeutsam. Durch die Bischofssynode wird eine neue Art des Kontaktes zwischen Papst und Episkopat geschaffen. Im Lichte der Kirchengeschichte gesehen, ist das von besonderer Wichtigkeit. Jahrhundertelang erfüllte das Kardinalskollegium die Rolle des beratenden Organs des Papstes. Es gab Päpste, die beinahe täglich Konsistorium hielten. Dort wurden die wichtigen Angelegenheiten der Kirche (Causae maiores) kollegial diskutiert. Als Sixtus V. 1588 die Kurie neu ordnete und die römischen Kongregationen schuf, verlor das Konsistorium seine bisherige Funktion. Das Kardinalskollegium wurde zu einem Bestandteil der kurialen Bürokratie [4]. Durch die Bischofssynode wird nun wieder ein Gegengewicht geschaffen und die Lücke geschlossen, die seit der Reform der Kurie durch Sixtus V. vorhanden war.

Gewisse Kreise befürchten, daß auf der Synode der Einfluß der Kurie dominiere. Diesen Verdacht kann man immer wieder aus den Berichten herauslesen, die heute durch die Presse gehen. Ein so guter Kenner der Materie wie Hubert Jedin, sieht in der Beteiligung der kurialen Behörden an der Bischofssynode keinen Nachteil, sondern einen Vorteil. Die Leiter der päpstlichen Ämter werden auf der Synode mit den Vertretern des Episkopates kollektiv konfrontiert und zur Auseinandersetzung mit den die Weltkirche bedrängenden Problemen stärker gedrängt, als schriftliche Berichte vermögen. Außerdem hat sich auf dem Konzil gezeigt, daß die «Römische Kurie» keineswegs der erratische Block ist, als den ihn Unkundige hinstellen. Sie ist durchaus nicht geschlossen «reaktionär» und jeder Reform abgeneigt. Von allen Bürokratien der Welt hat sie die größte Tradition, und es ist erst wenige Jahre her, daß ein amerikanischer Rationierungs-Fachmann staunend ihre «efficiency» festgestellt hat. Das in einem großen Teil unserer Presse und in andern Kommunikationsmitteln gezeichnete «Image» der Kurie ist einseitig, um nicht zu sagen falsch, bemerkt der gleiche Fachmann [5].

So dürfen wir also auch in die in Rom tagende Versammlung der Bischöfe Vertrauen haben. Schon aus den fragmentarischen Berichten, die bis zur Stunde über die Beratungen der Bischofssynode vorliegen, kann man heraushören, daß die gewählten und berufenen Synodalen mit allem Ernst an die Fragen herangehen, die die Kirche in der nachkonziliaren Zeit bedrängen.

Johann Baptist Villiger

[2] Hubert *Jedin*, Im Streit der Meinungen. An welcher Stelle steht die Bischofssynode? in «Echo der Zeit» Nr. 42 vom 15. Oktober 1967 S. 9.

[3] «Osservatore Romano» ebda.

[4] Darauf weist besonders Hubert Jedin in seinem Artikel im «Echo der Zeit» hin.

[5] Ebda.

Der Priester im Lichte der Dogmatik

Wie bereits im ersten Artikel berichtet*, wirkte das von Prof. Blank in seinem Referat in Luzern aufgezeigte ntl. Priesterbild, befremdend. Viele fanden sich darin nicht mehr. Sie fanden auch nicht die in der Theologie, mehr noch in Weiheexerzitien und Erbauungsliteratur für Priester gelernten — vielfach erreichten die Dogmatikvorlesungen nie den Traktat De Ordine — und in der eigenen priesterlichen Existenz und Wirksamkeit gelebten Hauptzüge. Dieses existenzielle In-Frage-Stellen durch das NT rief gebieterisch nach einer dogmatischen Sicherstellung. Dasselbe Bedürfnis war schon an der Tagung in Schönbrunn offensichtlich. Man hatte dort den Dogmatiker vermißt, der die offensichtliche Lücke zwischen NT und Gegenwart schließen sollte. Der Luzernerkongreß hatte in der Person von Prof. Dr. P. *Fransen*, SJ, (Löwen/Innsbruck) einen Spezialisten vorgesehen. So war männiglich auf die dogmatische Aussage gespannt und erwartete von ihr Bestätigung des Gewohnten, Gelebten.

Wichtiger jedoch als der Entwurf einer klaren dogmatischen Aussage erschien Prof. Fransen — um es spitz zu sagen — die Zerstörung dieser vermeintlichen dogmatischen Klarheit und die klare Herausstellung der tatsächlichen dogmatischen Unklarheit. Er gruppierte die entscheidenden Punkte — points cruciaux — um die 4 Titel: Der Priester auf der Suche

* Vgl. «SKZ» Nr. 40/1967, S. 498—500.

nach seinem Bild, der Priester in der Kirche, der Priester in der säkularisierten Welt, die besondere Sendung des Priesters, und fügte allgemeinere Schlußfolgerungen an.

1. Der Priester auf der Suche nach seinem Bild

Zwei Extreme sind bei dieser notwendigen *Suche nach dem verlorenen Priesterbild* zu vermeiden: «Biblizismus» oder «Evangelismus» einerseits, «Psycho-/Soziologismus» andererseits. Die Wahrheit liegt in der Mitte: Die Schrift — lebendig im Zeugnis der Kirche — offenbart gewiß die maßgebliche Intention Christi und ist daher normativ. Diese Intention inkarniert sich aber notwendigerweise in bestimmte vorgegebene Formen und Strukturen soziologischer Art usw.: schon im NT selbst (jüdische Schaluach-Institution...), Strukturen der konstantinischen Zeit, der mittelalterlichen Feudalzeit. Das ist unausweichlich und macht diese oder jene Form möglich oder unmöglich. Es ist von größter Wichtigkeit, diese historische Bedingtheit der Ausformung der Intention Christi zu «realisieren», diesen Pluralismus der Ausformungen wirklich zu sehen, um ihn auch heute gelten zu lassen und nicht für heute Formen von gestern zu verlangen oder für sehr unterschiedliche Strukturverhältnisse (Afrika/Europa) gleiche Ausformungen zu fordern.

Er beklagte die gerade in theologischen und kirchenamtlichen Kreisen vorherrschende Verwechslung von dogmatischer Gegebenheit und pastoralen Gegebenheiten. Gegenstand der dogmatischen Aussage ist die Intention Christi mit der Bestellung der Zwölf. Das ist die Grundgegebenheit, die sehr einfach, sehr anpassungsfähig und modellierbar ist. Davon sind die verschiedenen Ausformungen zu unterscheiden, die diese Grundgegebenheit notwendig annehmen muß, annahm und annimmt, schon bei Jesus und in seiner Situation (die Zwölf, jüdischer Hintergrund). Diese Ausformungen gehören in das Gebiet der Pastoraltheologie; sie sind das Wandelbare. Die Ausscheidung ist freilich nicht leicht. Auch die Intention Christi haben wir nicht «chemisch-rein». Diese Ausformungen sind auch Begrenzungen jener Intention auf bestimmte Aspekte, können auch Deformierungen sein, die der Purgierung bedürfen — und waren es! Das Wichtigste ist, die Mahnung nicht zu überhören, daß diese Formen nicht absolut gesetzt werden dürfen; «absolut» ist allein die Intention Christi. Das zukünftige Priesterbild ist gemeinsam zu erarbeiten und ist nicht berechenbar, sowenig wie der Weg der Kirche.

2. Der Priester in der Kirche

Das Priesterbild richtet sich jeweils nach dem *Kirchenbild*. Die Fragwürdigkeit des Priesterbildes ist bedingt durch zwei tiefere Veränderungen im Kirchenbild. Die *frühere* Kirchenvorstellung illustriert die Pyramide: hierarchischer Aufbau der *societas perfecta* von oben nach unten, vom Papst über die Bischöfe und Priester bis zu den Laien in absteigender Linie. Das *neue* kann besser mit verschiedenen *konzentrischen Kreisen auf gleicher Ebene* veranschaulicht werden: Volk Gottes — dieser Kreis und Bereich aller Gnaden und Gaben, aller Mächte und Kräfte von Christus her (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche, Kap. II: Volk Gottes!) —, mit weniger scharfer, schwächerer Peripherie die Gesamtheit der Dienstämter: Bischofskollegium mit dessen Gehilfen, den Priestern und Diakonen.

War der Kreis *früher* geschlossen und wie eine Schranke, und die Forderung, daß zur Rettung alle in den Kreis einzubringen seien — die Bewegung also *zentripetal* —, so ist auch die äußere Peripherie *nunmehr* weniger scharf und offener — sozusagen punktiert. Die Kirche ist nicht mehr sosehr eine Monopolgemeinschaft. Sie ist offener, dynamischer, geschichtlicher konzipiert, im Dienst des Heiles aller. Das wirkt sich auch nach innen aus. Das Dynamische ist weniger leicht einzufangen und in den Griff zu bekommen; es sprengt die starren Kategorien immer wieder- und läßt die Rechnung nicht sauber aufgehen.

3. Der Priester in der säkularisierten Welt

In diesem Teil wies der Referent auf die Gefahren der Übernahme verschiedener evangelischer Schlagworte hin, wie «Christentum — keine Religion» usw. Man muß wissen, daß damit ein ganz bestimmtes, sicher falsches, nicht ntl Verständnis der Begriffe abgelehnt werde (Religion, Sakral, Kult, Ritus, Sacerdotium). Man könne diese auch richtig interpretieren im Sinn der Intentionen der Schrift. Dieser Hinweis berührt sich mit dem in der Diskussion um *Blank's* Vortrag mit Berufung auf *Congar* gemachten Vorschlag, es seien die Begriffe Kult und Priestertum zu reinigen und ntl zu verstehen. Dann ist nicht mehr — und kann nicht mehr von Ablehnung gesprochen werden. Man wird diesem Vorschlag die Berechtigung nicht absprechen können. Es gibt aber auch Mißverständnisse, die nur durch neue Sprache — durch Sprachregelung — aus der Welt zu schaffen sind, wenigstens für eine Zeitlang —, bis die neuen Ausdrücke mit dem früheren Sinn belegt werden. So tat es Jesus, tat es Paulus mit den Dienstämtern der Gemeinde, und mit der Zeit wird der Ausdruck Priester = Sacerdos! Naturam expellas... tamen usque recurret!

Besonders prangerte Prof. Fransen die vielfach gelebte Überzeugung an, als ob das Priestertum Autorität und Kompetenz in allen Bereichen gäbe; das ist nicht einmal *in theologicis* der Fall. Und doch tut man so.

4. Die besondere Sendung des Priesters

Für die spezifische Sendung des Priestertums stellte der Referent zunächst einige grundlegende Prinzipien auf: 1. Es kann nur eine Teilhabe am Priestertum Christi sein. 2. Grundlegend ist das gemeinsame Priestertum bzw. die Teilhabe der Kirche als Ganzes am Priestertum Christi. Dies erschwert die klaren Abgrenzungen und die Bestimmung des Exklusiven des Amtspriestertums. Es sei aber auch fraglich, ob denn solche klare Abgrenzungen überhaupt nötig und sachgerecht seien. Die Geschichte belehrt eines andern. Er erinnert an das *Prinzip der Oikonomia* in der orientalischen Theologie, an die Fähigkeit der Kirche zur Adaption, wenn nur die Substanz des Sakramentes gewahrt bleibe. (Dabei ist unter Sakrament nicht der Presbyterat, sondern der Ordo als solcher zu verstehen!) Wiederum erschwert dies klare Abgrenzungen.

Ferner wies er auf die *neuen Akzente der Ordo-Theologie* des Zweiten Vatikanums hin, besonders auf die Betonung des Verkündigungscharakters dieses Priestertums oder dessen «Prophetisierung» gegenüber der (Über-)Betonung der *potestas in corpus eucharisticum* seit dem Mittelalter. Auch der Kult wird so «prophetisiert». Es seien dies zwei zusammenhängende Aspekte des Sacerdotium des NT. Man kann tatsächlich sakramentale Zeichenhandlung mit prophetischer Gleichnishandlung vergleichen. Das Spezifische des Sacerdotiums sei es nun, in dieser Vergegenwärtigung des Heiles Christi Instrument Christi zu sein. Gegenüber dem Laien zeichne der Priester eine (recht zu verstehende) besondere Autorität aus, insofern er dabei «in persona Christi» handle; bei der Verkündigung sei es eher «in nomine Christi».

Zum *Schluß* kam Prof. Fransen nochmals auf die Frage der Säkularisierung, Entkultung usw. des Christentums zu sprechen. Das entscheidende Neutestamentliche sieht er im Begriff der *Diakonie* im radikalen Sinne Christi; in solcher radikalen Dienstbarkeit erweise sich der Priester als *«alter Christus»*...

So bedeutsam und grundlegend die

Ausführungen waren und so wichtig die aufgezeigten entscheidenden Punkte, — die Antwort auf die eigentliche Frage vieler war nicht mit der gewünschten Klarheit beantwortet: Was haben wir, was sind wir Besonderes, oder was können denn nur wir allein tun, daß man ohne uns nicht auskommen kann. Der Mensch braucht ja eine in seinem Lebensbereich wenigstens in etwa unersetzliche Rolle. Wenn es nicht etwas gibt, was nur wir eben als Priester können— und zwar etwas, worauf die andern angewiesen sind —, wozu sind wir dann überhaupt . . .? Die Frage wurde Prof. Fransen denn auch in der Generaldiskussion präzis gestellt. Er bekannte, daß eine deutliche Unterscheidung zwischen Priester und Laie im Sinn dieser Fragestellung nicht ersichtlich sei. Er versuchte sie zu beantworten, indem er drei Bereiche unterschied: 1. die Vergegenwärtigung des erhöhten Herrn im liturgischen Dienst und in der Verkündigung: hier handle der Priester als solcher in persona Christi, bzw. in nomine Christi; 2. in der Leitung der Gemeinde: hier sei um der notwendigen Ordnung willen er der verantwortliche Leiter der Gemeinde als solcher (bei aller Mitverantwortung eines jeden am Ganzen); 3. im Bereich der Heilsfunktion gegenüber der Welt bestehe kein Unterschied.

5. Der priesterliche Charakter

Das Problem des Exklusiv-Besonderen des Priesters hängt engstens zusammen mit der Frage des Charakters. Darüber hätte Prof. Dr. *Schoonenberg,* SJ, sprechen sollen. Leider war er durch Krankheit verhindert. So wurden lediglich die von ihm vorgelegten Thesen bzw. Überlegungen über das Weihesakrament, besonders dessen sakramentales Merkmal vorgelesen.

Als *Erstes* ist zu bedenken, daß die Lehre vom Charakter sich aus der Einsicht entwickelt hat, daß einige Sakramente bleibende Bedeutung haben und nicht wiederholt werden, — und nicht umgekehrt. Ohne den Unterschied zwischen Gnade und Charakter zu leugnen, bedeutet dieser doch nicht eine «Natur»- oder «Struktur»-Veränderung des Menschen. Besser ist die Kategorie der «*Situation*», des «Situiertseins». Die sogenannte Ewigkeit des Charakters ist nicht ohne weiteres auf die jenseitige Welt auszudehnen. Die Übertragungen von Aussagen für das *(Hohe)*priestertum Christi (in Ewigkeit) auf das ministerielle, bestehen nicht zurecht, weil dieses Hohepriestertum der Prototyp nicht des ministeriellen, sondern des gemeinsamen, grundlegenden der Gemeinde ist. Wie die Ehe gehört das ministerielle Priestertum dieser Weltzeit zu. Wenn der erwähnte Ausgangspunkt richtig ist, dann ergibt sich, daß daraus nicht das Bleibende des Amtes abgeleitet werden kann. Diese Eigenart muß anders begründet werden. Das kann daraus geschehen, daß es eine tiefgreifende Orientierung, einen tiefgreifenden Einsatz der Person darstellt, der den Menschen zu tief erfaßt, als daß er einfachhin aufgegeben werden kann. Ob das der Fall ist, mag je nach Zeit der Kirche verschieden sein. Aus dem NT bekommt man den Eindruck, als sei das Apostelamt unaufgebbar gewesen. Ob auch die Gemeindeämter Episkopen-Presbyter, die anderen in 1 Kor 12 und Röm 12 genannten Dienste? Es mögen verschiedene Faktoren dazu beigetragen haben, daß das Hirtenamt als bleibendes konzipiert wurde, — Faktoren und Gründe, die wechseln können, die heute weniger zutreffen können. Wirkliches Aufgeben des Priesteramtes erscheint Schoonenberg allein beim Aufgeben des Glaubens wirklich gerechtfertigt, nicht an sich bei Verheiratung und noch weniger aus Altersgründen.

Weil der Autor selber nicht anwesend war, konnten diese Thesen nicht näher diskutiert werden. Es wurde in den Diskussionen aber doch deutlich, daß auch Prof. *Fransen* den Grundansatz eher bei der Funktion als beim Sein, bzw. in der «Zwischensphäre» des *Situiert-Seins* als richtig anschaut und die in der aszetischen Priesterliteratur und dem Primizpredigtrepertoir üblichen Direktübertragungen vom *Hohe*-Priestertum Christi auf den Presbyterat ebenfalls ablehnt.

Man sieht: Die Fragen sind zahlreicher als die Antworten. Doch heilsame Infragestellung ist besser als falsche Sicherheit. Man darf aber auch nicht übersehen, daß die Existenz des Dienstamtes in der Kirche ausgehend von den Zwölf — wobei der «Dreizehnte», vom Herrn selbst «ereilte», der ja, wie Augustinus es ausdrückte, keine «sedes», keinen Thron unbesetzt findet, praktisch wichtiger als alle war —, nicht in Frage gestellt wurde. Die Erbmasse von Christus her ist so geartet, daß sie in sich verschiedene Glieder ausbildet, Kopf und Hände und Füße usw. Die beste Bestimmung unseres Amtes dürfte sein, die Betrauung mit der Sorge dafür, daß die Gemeinde ein glaubwürdiges Sakrament des Heiles in der Welt ist und bleibt und immer mehr wird.

Georg Schelbert

Eine prospektive Schau der katholischen Weltmission

ZUM WELTMISSIONSSONNTAG: 22. OKTOBER 1967

I. Die Zukunftsaufgeschlossenheit — ein Kennzeichen unseres Jahrhunderts

Die Zukunft ist nie eine geordnete Weiterentwicklung der Gegenwart, sondern stets eine Begegnung von mehr oder minder harmonischer Evolution mit echter, wenn auch stiller Revolution. Die Zukunftsschau gehört zu den schwierigsten, aber auch fruchtbarsten Aufgaben. Es ist schon Wagemut vonnöten, um aus Gestern und Heute ein neues Morgen zu gestalten. Je mehr das versucht wird, desto mehr findet die freie Tätigkeit der Kräfte eine Einengung, dringt die Planung im Sinne einer bewußten, wenn auch nicht immer starren Zukunftsgestalung vor.

Unser Jahrhundert mag viele Schattenseiten aufweisen und viele bittere Enttäuschungen bereitet haben. Doch ist das erlangte Wachstum ohne Beispiel in früheren Zeiten: Bevölkerung, Güterstrom, Dienstleistungen, Verkehr, Produktionsvolumen, Presseerzeugnisse, Forschung und Wissenschaft haben unerhört und beinahe unvorstellbar zugenommen. Diese Hyperdynamik verstärkte sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wirkte revolutionär.

Als Papst Leo XIII. mit seinem berühmt gewordenen «Carmen saeculare» das anbrechende 20. Jahrhundert begrüßte, entwickelte er eine zwar nicht wissenschaftliche, so doch dichterische Zukunftsschau, die sich in manchem als zutreffend erwies, mag sie auch in ihrer Gesamtheit viel zu optimistisch gewesen sein.

Was die Missionen angeht, darf man wohl sagen, daß die Päpste Pius XI. und Pius XII. sich keineswegs absolut gegenüber jener Denkweise verschlossen hatten, die heute im Rahmen der Prospektive besonders gefördert wird. Gewiß handelte es sich um Anfänge, die notwendigerweise mit Unvollkommenheiten verbunden waren.

II. Pius XI.: Missionspapst und Mann der Voraussicht

Eine Reihe von Graphiken der Missionsausstellung zum Jubeljahr 1925 hatte den Papst Pius XI. sehr beeindruckt. Er beauftragte den Jesuitenpater Gilbert und andere Missionswissenschaftler, Berechnungen über den

Bedarf an Missionspersonal und Mittel in den kommenden Jahrzehnten anzustellen. Es ergab sich unmittelbar Dreierlei: das absolut unzureichende Ausmaß der damaligen Missionstätigkeit, um auch nur den relativen Stand der Kirche in der dynamischen Welt des 20. Jahrhunderts zu wahren; die progressive Aufspaltung der Missionstätigkeit in Seelsorge der Bekehrten und eigentliche Bekehrungsarbeit; die Eigenart unseres Jahrhunderts als Zeitabschnitt der Entscheidung der farbigen Völker für oder wider das Christentum.

Die Tragik bestand darin, daß es einfach nicht gelingen wollte, den Nachholbedarf zu decken und jenen Stand zu erreichen, der dem Leitbild der Zukunft entsprach. Der Aufschwung war mächtig, aber trotz allem ungenügend. Wie wurde in und für China gearbeitet! Aber Papst Pius XI. interessierte sich auch für Indien, Afrika, Lateinamerika. Das Leitbild fehlte gewiß nicht, die Methoden waren weitgehend zeitgemäß, die Förderung des einheimischen Klerus und des Laienapostolats providentiell. Gesamthaft gesehen, blieb die Stimme Pius XI. beinahe diejenige eines Rufenden in der Wüste. Überall keimten Missionsgesellschaften und Missionswerke auf, aber die großen Massen setzten einen passiven Widerstand entgegen, zuerst vom kurzfristigen Wirtschaftswohlstand, dann von der langen und schweren Krise absorbiert. Warnend und mahnend erhob der Papst seine Stimme, doch die Regierungen hörten nicht darauf und sannen auf Krieg, bis er wirklich ausbrach. Der Bolschewismus siegte in China, die Kolonialreiche brachen zusammen, die Wiederaufbauarbeit wurde prompt durchgeführt.

III. Papst Pius XII.: Lehrmeister und Organisator

Kurz vor dem II. Vatikanischen Konzil erreichten die Missionsanstrengungen einen wahren Höhepunkt (1958/60). Die Kirche Afrikas erstrahlte in immer trostvollerem Licht; in Südkorea, auf Formosa, in Hongkong, in Südvietnam leuchteten Pfingsttage auf. Die Legio Mariens erwies sich als wirksame Form des Laienapostolates. Vielversprechende Einzelinitiativen setzten sich erfolgreich durch, wie Misereor, Fastenopfer, katholische Hilfe, Adveniat. Papst Pius XII. sah die Krise kommen. Sein Rundschreiben «Fidei donum» ist von ernster Sorge eingegeben. Findet der Papst Gehör? Bei einer auserwählten Christenschar ja, bei der Gesamtmasse des christlichen Volkes nein. Ein von Jahr zu Jahr größerer Wohlstand schlägt die Massen in seinen Bann. Auf wohlgetarnte, aber doch sehr wirksame Weise setzte von gegnerischer Seite der Kampf gegen die katholischen Missionen ein. Durch Errichtung der Hierarchie wird das Erreichte konsolidiert, durch Übertragung der verantwortlichen Leitung an einheimische Bischöfe das Ende der kolonialen Verwaltung allseitig bestätigt.

Für die Beurteilung der Zeit unmittelbar vor, während und nach dem Konzil fehlt uns noch die zeitliche Distanz und die Erfahrung. Unstreitig befindet sich die Mission heute in einer Krise. Das ist an sich noch keine negative Aussage. Neue Aufgaben drängen sich auf, aber auch neue Kräfte gelangen zum Einsatz: zum Beispiel die Laienhelfer. Neben den streng missionarischen Zielen finden die sozialen und wirtschaftlichen noch umfassendere Berücksichtigung. Eine andere Welt ist im Werden. Unser Ziel sei, daß sie in und durch Christus glücklicher, gerechter, liebereicher werde.

IV. Das Leitbild

Für die Zukunftsgestalter ist es besonders schwierig, ein zutreffendes Leitbild aufzustellen. Von ihm ausgehend, beurteilt man das Gegenwartsgeschehen, faßt man Entschlüsse, ergreift man Initiativen. Der Kirche, besonders auch der Kirche unter den nicht-christlichen Nationen, ist ein Leitbild vorgezeichnet: Christus selbst entwarf es. Das Hochpriesterliche Gebet faßt es zusammen: «Daß sie eins seien, wie Du und ich eins sind» (Joh 17, 11), was die Christen angeht. Für die Welt als Ganzes gibt der Missionsbefehl das Leitbild ab: «Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Völkern und Menschen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden» (Markus 16, 15/16). Schließlich sei auch noch erinnert an das Wort vom einen Hirten und der einen, alle umschließenden Herde.

Das ist das «Sollbild» der Zukunft: unser Handeln, Planen, Organisieren, Tun und Wirken, Denken und Erstreben muß darauf ausgerichtet sein und alles, was heute und morgen zur Verwirklichung dieses Leitbildes beitragen kann, muß aus dem Bereich der Potentialitäten hereingeholt werden in den Bereich der Aktualisierungen.

Unser *Beten* muß ein ständiges Flehen und Ringen um die Heimholung aller Menschen in den göttlichen Gnadenbereich sein. Das missionssonntägliche Gebet ist ein gewaltiges Gebet, sowohl dem Ziel, auf das es ausgerichtet ist, als dem Umfang nach. Was eine Bekehrung erflehen heißt, kann beispielshalber aus dem Leben der heiligen Monika entnommen werden. Heute dreht es sich um die Bekehrung von über 2000 Millionen Menschen, die Gott durch die 1000 Millionen Christen hinführen möchte in den Vollbereich seiner Gnade und seines Erbarmens. Daß wir missionarisch beten dürfen, ist viel mehr als eine bloße Pflicht, es ist eine höchste Ehre und ein wahres Glück, denn es offenbart, daß der Herr uns zur Mitarbeit an seinem Heilswerk beruft und zuläßt. Wer würde sich nicht geehrt fühlen, wenn ein überragender Künstler oder ein großer Wissenschaftler ihn einladen würde, an seinem Werk mitzuschaffen? Gottes Heilswerk überragt aber alle Kunstwerke und alle Entdeckungen wie der Himmel die Erde, die Ewigkeit die Zeit überragt.

Wenn ein Sprosse einer dörflichen Gemeinschaft zu Amt und Würde emporsteigt, dann freuen sich alle darüber, fühlen sich alle mit ihm geehrt. Wenn aber der Herr jemand zu seinem Botschafter bei den nicht-christlichen Völkern beruft, dem tut er eine Ehre an, die jegliche irdische Ehre übersteigt: und so hat jede Christengemeinde das Recht, sich darüber zu freuen, den Auserwählten zu ehren, ihn in seiner ewigkeitsträchtigen Sendung voll zu unterstützen. Missionsberufe fallen nicht vom Himmel. Christus selbst hat darauf aufmerksam gemacht, daß sie erbeten und erkämpft sein wollen, erkämpft in der Familie, aus der sie hervorsprossen, aus der Schule und Erziehung, die sie fördern, aus der weitgespannteren Gemeinschaft, der sie entstammen. Der Ewige gleicht einem Sämann, der die Samen der Missionsberufe reichlich ausstreut. Doch erinnern wir uns des Gleichnisses vom so unterschiedlichen Los des ausgestreuten Ewigkeitssamen. Unserer Verantwortung ist aufgebürdet zu sorgen, daß möglichst viel Gottessame in aufnahmewilliges, fruchtbares Erdreich fällt und dank sorgfältiger Pflege für überzeitliche Scheunen sprießt und reift. Missionsberufe wecken, fördern, beschützen, bestärken ist göttliches, beglückendes Wirken und vollzieht sich auf vielfältige Weise. Das Gewissen flüstert jedem Christen am Missionssonntag die Frage ins Ohr: «Was habe ich bisher in dieser Beziehung schon getan?» Glücklich, wem die Vergangenheit ein Etwas und nicht ein erschreckendes Nichts als Widerhall darbietet. Wir sind noch in der Zeit, Unterlassenes kann durch besonderen Eifer nachgeholt und gutgemacht werden, doch lassen wir uns nicht auf die schiefe Bahn der lauen, nie durchgeführten Entschlüsse schieben.

Das Leitbild, vom fleischgewordenen Gottessohn vor uns hingestellt, betrifft auch den immer üppiger fließenden Strom der Güter und der Dienste. In einem alten, italienischen Legendenbuch lasen wir einst eine hübsche Erzählung. Ein gewaltiger Marmorfels hatte Millionen von Jahren gewartet, bis man endlich daran ging, einen Altarstein aus ihm zu hauen und damit sein unendliches Sehnen «zurück zum Schöpfer» zu befriedigen. Eine Legende! und doch erinnerte sie an das paulinische Wort, von der ganzen Schöpfung, die nach Erlösung lechzt? In unsere Rede- und Denkweise hineinübersetzt, will das besagen, daß all die Güter oder ihre Vertreter, das Geld, sich gleichsam darnach sehnt, für einen gottgefälligen Zweck eingesetzt zu werden. In diese Kategorie fällt auf ganz besondere Weise das

Missionsopfer. Es ist eine Heimfindung der des langen Wartens und Wanderns müde gewordenen Materie, die aber nur durch den Menschen sich vollziehen kann. Wieviel Geld, wieviel Güter werden uns bei dem großen, allumfassenden Gericht einst anklagen, daß sie durch unsere Schuld zu Werkzeugen des Schlechten statt zu Hilfsmitteln des Göttlichen, des Missionarischen geworden sind! Wahrhaft, eine bessere Verwendung gibt es nicht, als Einsatz für das Gottesreich, das mehr als bloße Brosamen von der überreich gedeckten Wohlstandstafel der Gegenwart verdient.

Missionssonntag, betrachtet vom Leitbild einer Menschheit aus, die zu einem Gottesvolk werden muß, das ewigen Zielen zuwandert, mußt du nicht die ewig befruchtenden Wasser des Missionsgebetes aus den Felsen der Christenheit schlagen, mußt du nicht dem göttlichen Samen der Missionsberufe ein aufnahmefreudigeres Erdreich sichern, mußt du nicht die Güterströme der Gegenwart vermehrt auf ewige Ziele hinleiten? *Edgar Schorer*

Weltpriester in den Missionen

Überflüssig und überzählig?

Zum Missionssonntag gehört in diesem Organ auch ein Wort über den Einsatz unserer Weltpriester. Besser als spekulative Überlegungen dienen dazu Tatsachen und Erfahrungen. In Zentral- und Ostafrika wirken zurzeit 13 Mitbrüder. In Südamerika befinden sich 21 unserer Weltpriester im Einsatz; verstreut über Brasilien, Kolumbien, Venezuela, Bolivien und Argentinien. Als kompakte Gruppen bilden sie im Süden von Kolumbien ein Dekanat (Departement Cauca). Eine kleine Equipe arbeitet im Norden an der atlantischen Küste, Departement Cordoba. In Brasilien gibt es Ansätze dazu, so in den Staaten Sao Paolo und Bahia.

Bis in die letzten Jahre hinein galt Missionsarbeit als Privileg und Reservat der Orden, Kongregationen und ähnlicher Missionsinstitute. Man konnte sich also füglich fragen, ob da für Weltpriester noch Platz wäre, um eine apostolische Funktion auszuüben. Andernfalls müßten sie eben als überzählig und überflüssig taxiert werden.

Dimensionen des Tätigkeitsfeldes

In Afrika amten Weltpriester als Professoren an Priesterseminarien. Über das Wochenende und zum Teil während der Ferien helfen sie in der praktischen Volksseelsorge aus. So kann der ehemalige Brugger Pfarrer, Albin Fischer, seine persönliche Begabung und Spezialkenntnisse im modernen Kirchenbau als Berater und Planer im Staate Rwanda voll und wirksam einsetzen. Gerade in Afrika wurden Weltpriester seit einigen Jahren von Missionsinstituten in Dienst genommen. Das Blatt hat sich gewendet. In der Gemeinschaft der Ordensmissionare finden sie brüderlichen Anschluß. In Afrika wurde die Erfahrung gemacht, daß der freie Weltpriestermissionar aus der neutralen Schweiz gerade auch bei politischen Auseinandersetzungen gerne als Vermittler angenommen und angehört wird. Es scheint, daß er auch leichter den Kontakt mit dem autochthonen Klerus findet.

In Südamerika stellt sich das Tätigkeitsfeld wie ein buntes Mosaik dar. Es ist darin alles zu finden, was man sich ausdenken kann: Ambulante Seelsorge zu Pferd auf den Saumpfaden in den Anden — Urwaldmission im Canoa oder Motorboot auf den Zuflüssen des Amazonas. — Betreuung von Mamutpfarreien in den Randzonen von Millionenstädten. — Rektorat eines staatlich anerkannten Lehrerseminars — Organisator und Leiter einer Bubenstadt im Stile Boy's town von Father Flanegan — Konferenzredner über moderne Theologie und Liturgie — Aufbau von Kooperativen und Korporationen im Dienste der schamlos ausgebeuteten untern Volksschichten — intensive Förderung der Familien-Radioschulen — systematische Kurse in Garten- und Ackerbau — Erste, oft einzige ernsthafte Hilfe für Kranke mittels der kleinen Armenapotheke — Pfarreibibliotheken — kleine Elektrizitätswerke — ein Centro cultural für Haushaltungskurse dank der Brücke der Bruderhilfe — restaurierte und neue Kirchen und Pfarrhäuser. Das alles gehört zum Panorama nicht nur möglicher, sondern geleisteter Entwicklungshilfe. Tatsache und Erfahrung: Jede vorhandene Anlage, jedes schlummernde Talent kann im Dienste der Seelsorge ausgenutzt, gebraucht werden. Die Aufzählung bleibt übrigens unvollständig. Es fehlen zum Beispiel die Andeutungen über das Wirken der Confratres in Schweden, Indien und Kanada. Die Dienststelle der «Donum fidei»-Priester wird sich inskünftig bemühen, unsere Pioniere an der Front zu Original-Berichten zu ermuntern, sei es für die «Schweizerische Kirchenzeitung» oder «Herz im Angriff».

Unverantwortlicher Personalverschleiß?

Können wir uns beim derzeitigen Rückgang der Priesterberufe den Aderlaß gestatten und gemäß Missionsdekret des Konzils einsatzwillige «beste Kräfte» ziehen lassen? Dazu gar ermuntern? Es kommt selten vor, aber ich habe es einmal mit eigenen Ohren von einem eifrigen und talentierten Heimatseelsorger gehört: «Solcher Verschleiß ist heute kaum zu verantworten. Zuerst müssen wir an die eigenen Bedürfnisse und Notwendigkeiten denken, für uns selber sorgen.»

Unsere Oberhirten sind alle positiv zu den Forderungen des Missionsdekretes eingestellt. Das ist eine tröstliche und erfreuliche Erfahrung der letzten 20 Jahre. Erst kürzlich hat Bischof Charrière in einem Zirkular den Kle-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Ablaß an Allerseelen

In Nummer 15 der Apostolischen Konstitution über die Neuordnung des Ablaßwesens (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 1967, Nr. 5, Seite 54) heißt es: «In allen Kirchen, öffentlichen und halböffentlichen Oratorien kann am Allerseelentag (2. November) ein vollkommener Ablaß gewonnen werden, der nur den Verstorbenen zugewendet werden kann.»

Zur Gewinnung dieses vollkommenen Ablasses ist vorgeschrieben der andächtige Besuch eines der genannten Gotteshäuser, wobei dort ein Vater unser und das Glaubensbekenntnis zu beten sind. Weitere Bedingungen: Empfang des Bußsakramentes und der heiligen Kommunion entweder am betreffenden Tag selber oder wenige Tage vorher oder nachher und ein beliebiges Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters (zum Beispiel Vater unser und Gegrüßt seist du Maria).

Dieser Ablaß kann nur einmal gewonnen werden. Gemäß Can. 923 dürfen die Bedingungen bereits am Allerheiligenfest ab 12.00 Uhr erfüllt werden.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Spiez* (BE) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 31. Oktober 1967 bei der bischöflichen Kanzlei melden. *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden

Dr. Albert Eigenmann, Pfarrer, Steinebrunn

Geboren am 28. Juli 1895, wurde Albert Eigenmann am 12. Juli 1925 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Romanshorn (1925—1932), Pfarrer in Weinfelden (1932—1945), Pfarrer in Steinebrunn (1942—1967). Er starb an den Folgen eines Verkehrsunfalles am 16. Oktober 1967 in St. Gallen und wurde am 19. Oktober in Steinebrunn beerdigt. *R. I. P.*

rus seines Bistums aufgerufen, sich als «Donum fidei»-Priester der Weltkirche zur Verfügung zu stellen.

Es seien hier noch einige Fragen zur Überlegung aufgeworfen. Warum der beängstigende Schwund der Priesterberufe? Gewiß kann das Problem nicht auf einige wenige Gemeinplätze reduziert werden. Man spürt seine undefinierbare Komplexität. Trotzdem dürfen wir uns fragen: Ist nicht vielleicht auch der enge, beschränkte Lebenskreis und Arbeitsrahmen des Heimatgeistlichen mit dabei im Spiele? Leidet nicht schon unser Land an sich an einem schmerzlich eingeschnürten Horizont für junge, unternehmungslustige Menschen? Gilt das nicht auch für unsere Priesterkandidaten? Warum also nicht die geistig verarmend wirkenden Zäune öffnen? Jahrhundertelang zogen impulsive Kämpfernaturen scharenweise aus, um unter fremden Fahnen zu dienen. Das ist nicht nur ein dunkles, blutiges und beschämendes Kapitel unserer Heimatgeschichte. Es leuchten darin auch imponierende Taten und Episoden. Warum sollten wir nicht für das Reich Gottes, die Evangelisation der darbenden Entwicklungsvölker die Werbetrommel rühren dürfen?

In den wenigsten Fällen kommt für den Weltpriester der lebenslängliche Einsatz in Frage. Das trifft zu für Spezialisten im Lehrfach in Seminarien in Afrika. Alle europäischen Organisationen im Dienste der Übersee-Seelsorge sind sich darin einig: der Weltpriester-Missionar dient zeitlich befristet. Die Vertragsentwürfe zeigen als durchschnittliche Minimallimite fünf Jahre. Gewöhnlich wird eine Verlängerung vorgesehen und bei harmonischer Wirksamkeit als angemessen bezeichnet. Die Kirche von Irland gewährt grundsätzlich und bedingungslos nur fünf Jahre Auslanddienst. Diese rigorose und schematische Regelung möchten wir nicht als empfehlenswertes Leitbild hinstellen. Die bisherige Erfahrung zeigt, daß praktisch ohnehin die meisten Weltpriester-Missionare, auch die erfolgreichsten, nach fünf, zehn, oder fünfzehn Jahren zurückkehren. Das entspricht auch besser der Raison unseres Einsatzes: Helfen, damit die fremde Teilkirche sich nachher selber weiterhelfe und auf eigenen Beinen stehen und gehen kann.

Von selber stellt sich die letzte Frage: Werden die Heimkehrenden in der Lage sein, die Seelsorge in der Heimat wieder aufzunehmen und diese sogar zu bereichern? Werden sie nicht besonders in der Katechese die Möglichkeit haben, mit ihren Erlebnissen die Schuljugend in einzigartiger Weise neu für die Ideale des Glaubens zu begeistern? Ist es nicht denkbar, daß gerade Missions-Veterane daheim das schablonisierte Denken und Empfinden wohltätig zu lockern vermögen? Kleinlichkeiten, Ängstlichkeiten, Nörgeleien mit gesundem Humor zu überbrücken? Der Kontakt mit der weiten Welt schult das Auge für die andersartigen Werte und Werke fremder Völker. Das Ergebnis ist natürliche Bescheidenheit. Wäre nicht schon das ein hoher Gewinn? *Willi Fillinger*

Aus der Welt des Protestantismus

Mangel an Pfarrern im Ursprungsland der Reformation

Seit 12 Jahren liegt das neue Pfarrerjahrbuch der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (Sachsen-Anhalt) wieder einmal vor. Daraus ersehen wir, daß in vielen, vor allem ländlichen Kirchenkreisen nur noch etwa die Hälfte der Pfarrstellen besetzt sind. Darum müssen zahlreiche evangelische Pfarrer im Ursprungsland der Reformation an jedem Sonntag drei und mehr Gottesdienste halten. Um diesem Notstand abzuhelfen, arbeiten in den Gemeinden auch Pastorinnen, durch besondere Kurse vorbereitete Prediger, ehemalige Missionare, Diakone und Katecheten an den Sonntagen mit.

Die Zahlen der Zugehörigkeit zur evangelischen Landeskirche in Sachsen-Anhalt liegen in den großen Städten wesentlich niedriger als die Bevölkerungszahlen. Das ist zu erklären durch die von der herrschenden Partei betriebenen Kirchenaustritte und Unterlassung der heiligen Taufe (Ersatz dafür durch Namensgebungs-Feiern), durch Zugehörigkeit zu Freikirchen und Sekten und zur katholischen Kirche. So gehören zum Beispiel in Halle an der Saale von 274 000 Einwohnern nur 163 000 zur evangelischen Kirche, in Magdeburg von 265 000 immer noch 169 000 und in Halberstadt bei 50 000 Einwohnern 38 000 zur evangelischen Landeskirche. In den Landgemeinden dagegen betragen die Kirchenaustritte nur 5—10 %, darum ist auch der Unterschied zwischen Einwohnerzahl und Mitgliedschaft zur evangelischen Landeskirche wesentlich kleiner. — Die Altersgliederung der evangelischen Pfarrerschaft weist zwei Gruppen auf: eine jüngere, die weniger als 40 Jahre zählt, und eine ältere, die über 55 Jahre alt ist. Die dazwischen liegenden Jahrgänge fallen, wohl auch infolge der Kriegsverluste, fast völlig aus. *A. K.*

Konfirmation in der DDR wieder mehr gefragt

Wie der «Schweizerische evangelische Pressedienst» meldet, ist die Zahl der Konfirmanden in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Es galt vielerorts nicht mehr als opportun, seine Kinder zum kirchlichen Unterricht zu schicken und sie schließlich konfirmieren zu lassen. Es hat darüber hinaus auch in kirchlichen Kreisen Gespräche und teilweise sehr lebhafte Diskussionen und Debatten gegeben, in denen nach dem Sinn und der Bedeutung sowie nach der rechten Gestaltung der Konfirmationsfeier gefragt wurde.

Jetzt ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Es wird nicht mehr so viel gegen die Konfirmation polemisiert (von seiten politischer Stellen) und auch nicht kritisiert (von seiten der Theologen). Wohl aber zeigt sich, daß die Zahl der Konfirmanden wieder zunimmt. In Stadtgemeinden, in denen es bis vor 10 Jahren etwa 100 Konfirmanden jährlich gegeben hat, war diese Zahl vor sechs Jahren bis auf 8 oder 10 gesunken. Heute sind es wieder zwischen 30 und 40. Es kommt auch immer wieder vor, daß sich «Spätkonfirmanden» melden, die es versäumt haben, sich konfirmieren zu lassen, als sie 13 und 14 Jahre alt waren, und dieses nun begreifen, daß sie damit einen Fehler gemacht haben, den sie wieder gut machen wollen. So nehmen sie denn allein oder in kleinen Gruppen an einem gesonderten Unterricht teil, der naturgemäß einen anderen Charakter hat, als es bei den Dreizehn- und Vierzehnjährigen der Fall ist. Oft sind es sehr intensive und bewegende Glaubensaussprachen, die ein Konfirmator mit diesen siebzehnjährigen oder noch älteren Spätkonfirmanden führt. Diese Gespräche machen es deutlich, daß es in solchen Fällen keine bloße fromme Tradition oder Gewohnheit ist, die diese jungen Menschen bestimmt, sondern die Absicht, in Glaubensfragen zur Klarheit und zur eigenen persönlichen Entscheidung zu kommen.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Georg Schmid, Berschis-Tscherlach

Repentina mors, clericorum sors. Dieses Wort sollte sich auch an dem heimgegangenen Seelsorger von Berschis bewahrheiten. Am Morgen des 16. September 1967 fand man ihn tot im Bett. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben jäh ein Ende gesetzt.

Die Wiege des Heimgegangenen stand im appenzellischen Oberegg. Dort erblickte Georg Schmid am 20. April 1906 das Licht der Welt. Mit fünf Geschwistern verlebte er eine frohe Jugend. Nach seiner humanistischen Ausbildung im Kollegium Appenzell und in der Klosterschule Einsiedeln studierte er Theologie in Innsbruck und Freiburg und belegte zum Abschluß seiner Studien auch naturwissenschaftliche Fächer. Am 12. März 1932 durfte er nach seinem Ordinandenkurs in St. Gallen aus den Händen von Bischof Aloisius Scheiwiler die Priesterweihe empfangen. In der Folge zog er als Professor an das Kollegium in Schwyz und dozierte Chemie und Physik. Da er sich nach der Pastoration sehnte, ließ er sich 1940 als Kuratkaplan nach Brunnen wählen, behielt aber in den naturwissenschaftlichen Fächern noch einige Stunden am Kollegium Mariahilf bei.

Das Jahr 1947 führte den bisherigen Schulmann in die Heimatdiözese zurück. Georg Schmid übernahm die Pfarrei Berschis-Tscherlach. Seine Volksverbundenheit und sein Wissen um die Nöte und Sorgen der Bevölkerung ließ ihn bald in seiner Pfarrei heimisch werden. Die Öffentlichkeit wurde auch hier auf die Befähigung Pfarrer Schmids für das Schulwesen aufmerksam. So wurde er nicht nur Mitglied des Realschulrates Flums-Berschis; die kantonale Erziehungsbehörde rief ihn auch in den Bezirksschulrat und stellte ihn an dessen Spitze. Überall spürte man sein großes Wissen und sein praktisches Urteil. Groß war daher die Trauer über den raschen Tod des beliebten Seelsorgers. Seine sterblichen Überreste wurden im heimatlichen Oberegg, wo seine Angehörigen noch leben, unter großer Beteiligung von Priestern und Volk zur letzten Ruhe gebettet. *K. B.*

Bernard Crettaz, Kanzleisekretär, Sitten

Am 15. August 1967 starb im Krankenhaus zu Sitten der Kanzleisekretär im dortigen Ordinariat, Bernard Crettaz. Am 4. März 1906 hatte er in Ayer im Eifischtal das Licht der Welt erblickt. Aus diesem damals fast weltverlorenen und vergessenen Weiler, der zur Pfarrei Vissoie gehört, rief Gott dank dem Opfersinn seiner guten Eltern den kleinen Bernard ins Studium nach St. Maurice. Die beiden letzten Jahre des Gymnasiums verbrachte er am Kollegium in Brig. Dort schloß er 1929 die Studien mit einem guten Maturitätszeugnis ab. Während seines Aufenthaltes in Brig hatte er sich auch im Oberwallis einen großen Bekanntenkreis unter Klerus und Laien geschaffen. Man konnte die Freude von seinen Augen ablesen, wenn er später mit einem der damaligen Oberwalliser Mitschüler zusammentraf. Nach dem üblichen 4jährigen Theologiestudium im Priesterseminar in Sitten wurde er 1933 durch Bischof Viktor Bieler zum Priester geweiht.

Der erste und wohl auch entscheidende Posten war ein Vikariat in Evolène. Nach einiger Zeit übernahm Abbé Crettaz das Amt des Seelsorgers der «Maison Blanche», des Asyls für Alkoholkranke. Nebenbei half er im bischöflichen Palais von Sitten als Hilfssekretär aus. Im Jahre 1952 siedelte er ins Palais über, um dieses Amt endgültig zu übernehmen und zugleich sich als Seelsorger der Spitalschwestern zu betätigen. Während dieser Zeit erteilte er in den Schulen von Sitten Religionsunterricht. Man rühmte ihm nach, daß er pünktlich zur Arbeit erschien und auch gewissenhaft die übergebenen und anvertrauten Arbeiten besorgte. 15 Jahre lang war er im Dienste der bischöflichen Kurie und auch seiner Mitbrüder tätig. Pünktlich wie bei der Arbeit stimmten bei ihm auch seine jährlichen Abschlüsse. Mit einem freundlichen «Enixe rogo» lud er die Säumigen zur Regelung von Kollekten oder Zahlungen ein.

Abbé Crettaz wurde sozusagen mitten aus seinen Arbeiten in die Ewigkeit abberufen. Am vergangenen 12. August fühlte er sich nicht wohl und erklärte: «Ich kann nicht mehr arbeiten und wünsche mich nach Valère zurückzuziehen». Gleichentags mußte man ihn ins Krankenhaus verbringen. Ein operativer Eingriff konnte keine Hilfe mehr bringen. Das Fest der Himmelfahrt Mariens wurde auch der Tag seines Heimganges, nachdem er sich zuvor mit den Gnadenmitteln der heiligen Kirche gestärkt hatte. So hat ein Priesterleben seinen Abschluß gefunden, das ganz im Stillen verlaufen ist. Wenn auch Bernard Crettaz in seinem Leben nie Pfarrer war, so hat er doch seine Fähigkeiten und Kräfte im Dienste der Kirche aufgebraucht. Seine irdische Hülle wurde in seiner Heimatgemeinde der geweihten Erde übergeben. Viele Mitbrüder, an ihrer Spitze der Landesbischof Nestor Adam, die Angehörigen und viele Bekannte erwiesen dem Heimgegangenen die letzte Ehre. Gott möge ihn für sein priesterliches Wirken belohnen. *Ferdinand Bregy*

Neue Bücher

Leist, Fritz: Nicht der Gott der Philosophen; derselbe: **Die biblische Sage von Himmel und Erde.** Freiburg, Herder 1966, 220 Seiten und 1967, 255 Seiten.

In zwei auf einander abgestimmten Bänden will der Verfasser «Ein Bekenntnis zum Alten Testament» ablegen. In «Nicht der Gott der Philosophen» bietet Leist eine Lehre über den Gott Israels, wie er sich vornehmlich im Namen, als Offenbarer, im Bund und in den Propheten lebendig und vollgültig kund tat. Dem gegenüber wirft er den frühen und späten Theologen, sogar Augustinus und Thomas vor, die Lebendigkeit und die Fülle der Schrift ins Begriffliche ohne Leben und ohne Geschichtlichkeit verarmt zu haben. Im Buche: «Die biblische Sage von Himmel und Erde» schickt der Verfasser eine ziemlich lange Erklärung über Sage und Mythos voraus und verbreitet sich dann unter steter Wiederholung seiner diesbezüglichen Auffassungen über die Schöpfungsberichte. Das Anliegen, die Schrift so hören zu lassen, wie sie ursprünglich sprach, ist vollständig berechtigt. Gerne gibt man auch zu, daß es dem Verfasser in hohem Maße gelungen ist, den Leser in ihr Geheimnis einzuführen. Man muß aber doch beifügen, daß der Stil mit seinen fast unerschöpflichen Wiederholungen mühselig wird. Auch kann die Frage aufgeworfen werden, auf welch anderem Weg als eben dem der Begrifflichkeit es möglich wird, zur Fülle der Schrift zu führen. Ihn muß der Verfasser selber schließlich auch, nur mit anderen Gegebenheiten, wie Name, Sage und Mythos wieder beschreiten. Ist es klug, die philosophischen Ergebnisse, wie etwa die Gottesbeweise, im Namen der Bibel zu verringern, da doch beides, Bibel und Philosophie, genau so wie Bibel und Naturwissenschaften, ihre eigene Existenz besitzen? Der Verfasser warnt alle davor, Gebietsüberschreitungen zu machen. Es scheint aber, daß auch von der Bibel her keine verächtlichen Urteile über die größten Theologen und auch die Philosophie und die Naturwissenschaften gemacht werden sollten. Die positiv biblischen Ausführungen würden, von der oft unsachlichen Polemik befreit, in zugänglicherem und hellerem Licht erscheinen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Bertsch, Ludwig: Buße und Beichte. Theologische und seelsorgliche Anregungen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1967, 121 Seiten.

Gut die Hälfte des Büchleins füllen *Bruno Schüllers* Ausführungen über Todsünde — läßliche Sünde. Er geht unter anderem auf die Frage ein, ob der Mensch vor seinem Tode einer totalen und endgültigen Entscheidung fähig sei, wendet sich gegen die sogenannte Endentscheidungshypothese und spricht von der Unterscheidung «Todsünde» und «Sünde zum Tode». Ob das Problem wohl so kurz gelöst werden kann? — *Otto Semmelroth* zeigt die ekklesiologische, eschatologische und trinitarische Struktur des Buß-Sakramentes auf, letztere ist etwas gekünstelt gesehen. — *Ludwig Bertsch* macht einige Bemerkungen zu Buße und Beichte im Leben der Gemeinde. Seine pastoralen Konsequenzen sind «anständig». Die Problematik des Rückgangs der sogenannten Beichthäufigkeit ist allerdings reichlich oberflächlich und kurzsichtig behandelt. — *Herbert Roth* bietet einige, das Problem in seiner Tiefe und Dringlichkeit nicht besonders bezeichnende Ausführungen über Beichte und Seelenführung. — Das Büchlein bietet in der heutigen akuten Diskussion um das Buß-Sakrament nichts Neues und Grundlegendes.

Dr. P. Timotheus Rast, OSB.

Kottmann, Maria: Elisabeth von Thüringen. Altötting, Drittordens-Verlag, o. J., 139 Seiten.

In ihrem neuesten Buch zeichnet die bekannte Schriftstellerin das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen. In lebendiger, eindrucksvoller Sprache schildert sie den Werdegang der Tochter des König Andreas von Ungarn, angefangen vom königlichen Schloß zu Preßburg bis zur Stunde, da die Vierjährige als Braut des spätern Landgrafen von Thüringen auf die Wartburg gebracht und mit ihrem zukünftigen Gatten, dem Grafen Ludwig, Thüringens Thronerben, erzogen wird. Mit 14 Jahren vermählt, schenkt sie ihrem Gemahl drei Kinder. Doch schon bald beginnt ihr Leidensweg. Landgraf Ludwig stirbt im Kreuzzug. Von dessen Bruder verfolgt, muß Elisabeth mit ihren Kindern die Wartburg verlassen. Dann nimmt man ihr auch noch die Kinder weg. Zuletzt empfängt Elisabeth das Kleid des Poverello von Assisi und wirkt bis zu ihrem frühen Tod (1231) als dienende Schwester im Hospital zu Marburg. In fraulicher, feiner Art hat es die Verfasserin verstanden, sich an die Quellen selbst zu halten und gleichzeitig das Leben der Heiligen der Nächstenliebe unserer Zeit nahe zu bringen. Das geschmackvoll ausgestattete Büchlein eignet sich auch als Geschenk für solche, die im Dienste der Caritas stehen und den notleidenden Menschen dienen.

Johann Baptist Villiger

Kurse und Tagungen

Priesterkonferenz des Kantons Luzern

Montag, den 23. Oktober 1967 im Hotel Union, Luzern. Beginn 10 Uhr. Referat von Prof. Dr. Johannes *Feiner*, Zürich: «Die katholische Kirche im Wandel und die Ökumene». Anschließend Diskussion und Mittagessen. Um 14 Uhr: Geschäftliche Traktanden, Kurzberichte zur Synode, zum kantonalen Kontaktgremium der Kirchen und zum Stoffplan im Religionsunterricht usw. Außer unsern Mitgliedern heißen wir auch weitere Interessenten an unserer Veranstaltung freundlich willkommen. *Der Vorstand*

Präsides-Kurs im Zentrum Einsiedeln

vom 6.—10. November 1967 für Seelsorger, die in MK, Blauring, freien Jugendgruppen, «ancilla»-teams usw. arbeiten. *Beginn:* Montag, 6. November, 10.15 Uhr; *Schluß:* Freitag, 10. November, früh. (Anreise ist am Sonntagabend nach Anmeldung möglich). Das Thema ist aktuell. Es will helfen, den heutigen Menschen ein *zeitgemäßes Welt- und Gottesbild* zu vermitteln, wie es den Ergebnissen der modernen Wissenschaft entspricht. Der Referent ist ausgewiesener Fachmann als Biologe und Verhaltensforscher, zugleich gewiegter Theologe und hervorragender Kenner Ignatianischer Geistigkeit. Professor Dr. *Adolf Haas*, SJ, Dozent an der philosophisch-theologischen Hochschule Pullach/München, wird nicht nur in Referaten grundlegende Einsichten über *«Schöpfung und Entwicklung — Mensch und Kosmos* darbieten, sondern auch in Diskussionsrunden Anleitung geben zur praktischen Auswertung in der Verkündigung. *Fragen der Erneuerung* in unserer Bewegung werden während des Kurses ebenfalls vorgelegt und in freier Aussprache diskutiert, um in gemeinsamer Beratung gangbare zeitgemäße Wege zu finden. Für die Konzelebration möge man das Nötige mitbringen. *Anmeldung* bis spätestens am 31. Oktober erbeten an: Leitung des Zentrums, 8840 *Einsiedeln.*

Grundschule für Sakristane

Der schweizerische Sakristanenverband möchte neuen Sakristanen die Möglichkeit bieten, gründlich und von Fachleuten ins neue Amt eingeführt zu werden. Hiezu führt er die bereits zur Tradition gewordene und von unseren Bischöfen geförderte Grundschule durch und zwar in der Zeit vom 5.—24. Nov. 1967. Die Schule steht unter dem Protektorat von Bischof Hasler, St. Gallen, der jeweils persönlich die Weihe der Schüler an den kirchlichen Dienst abnimmt. Ort der Schule ist das Haus Montana auf der Schwägalp. Nähere Auskunft und genauen Prospekt vermittelt gerne Hans Meier, Zentralpräsident, Zegli 233, 5432 Oberrohrdorf AG oder Haus Montana, 9107 Schwägalp (Säntis).

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

6 Kerzenstöcke

Bronze, gotisch, Höhe 49 cm
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon 062 2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)

Gutausgebildete

kaufm. Angestellte

gegenwärtig Absolventin einer Schule für Sozialarbeit **sucht Stelle** in Pfarrei- oder Sozialsekretariat. Platz Luzern oder nächste Umgebung.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 4084 an die «SKZ».

Wo fehlt der sorgende

Hausgeist

bei H. H. Kaplan oder Vikar an einem ruhigen, leichten Arbeitsplatz? Auch kleine Gemeinde erwünscht. Innerschweiz und Umgebung bevorzugt.
Offerten erbeten unter Chiffre 4085 an die «SKZ».

Schon bald ...

Allerseelen:
— Friedhofweihwasserständer
— Grablaternen
— Meßgewänder, schwarz
— Vortragskreuze
— Weihwassertragkessel, Aspergills, Wedel

St. Niklaus:
— vollständige Ausrüstungen

Advent:
— Bänder, Kerzen und Halter für Adventskränze
— Meßgewänder, violett

Weihnachten:
— Krippen
— Meßgewänder, weiß
— elektrische Christbaumketten

Lassen Sie sich auf jeden Fall rechtzeitig von Ihrem Fachgeschäft beraten!

Soutanen

Für interessierte Geistliche, Sakristane etc. ist ein größerer Posten getragene, aber gut erhaltene Soutanen zu Fr. 20.— bis Fr. 30.— abzugeben. Bitte Größe Angeben. Telefon 041 84 52 07.

Neuerscheinung im Jubiläumsjahr des hl. Petrus und Paulus

Conrad Biedermann **Unsere Päpste**
Von Petrus bis Paul VI.

168 Seiten und 10 Kunstdruckbeilagen, 13,5 x 20,5 cm, in weiss Leinen gebunden Fr. 11.—

In chronologischer Reihenfolge kommen die einzelnen Pontifikate seit den Anfängen zur Darstellung, teils kurz und prägnant, teils breiter und ausführlicher, je nach ihrer Bedeutung, besonders eingehend über die Päpste der vergangenen Jahrzehnte. Das Buch ist wertvoll in der Hand des Seelsorgers und Leiters von Jugendgruppen. Gleichzeitig ist es ein Handbuch für jeden Christen, das ohne grosse Anforderungen zu stellen seine Treue und Liebe zur Kirche stärken und wesentlich fördern wird. Ein empfehlenswertes Geschenkbuch auch für Schulentlassene.

Zu beziehen beim

Verlag F. Gegenbauers Erben, 9500 Wil 4

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

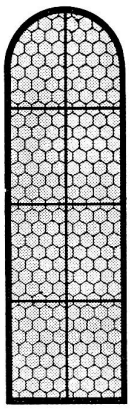
Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Inserat-Annahme
durch RÄBER AG, Frankenstraße, LUZERN

Gesucht

Haushälterin

zu zwei Geistlichen in Pfarrhaus Nähe Zürich. Zeitgemäßer Lohn und geregelte Freizeit wird zugesichert. Wenn Sie Freude haben an einem selbständigen und gepflegten Haushalt wenden Sie sich unter Chiffre 4082 an die «SKZ».



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 46 96 97 Felsenrainstraße 29

Ferienhäuser für Ferienlager

Der Kant. Jungwachtbund Aargau vermietet in

der Innerschweiz
am Ägerisee
im Bündnerland und
im Wallis

Ferienlagerhäuser sowie Zeltplätze. Die Häuser sind sehr gut eingerichtet und befinden sich in schöner Lage mit ausgesprochen guten Touren-Möglichkeiten. Sie besitzen ferner alle übrigen Eigenschaften, welche für ein Ferienlager Voraussetzung sind (Licht und Kochen elektrisch, zum Teil neue Schaumstoff-Matratzen, Duschen etc.)

Für die Wintersaison 67/68 sowie für die Sommersaison 68 sind noch einige Wochen frei.

Nähere Auskünfte können unter Telefon 057 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
W. Geißmann, Bärholzstr. 18
5610 Wohlen

Infolge Neugestaltung der Kapelle können wir günstig abgeben:

7 Bänke

(Sitz- und Kniebänke) je 210 cm lang

1 Tabernakel

Außenmaße: 57 cm breit, 40 cm hoch, 46 cm tief, Seitenwände gehämmert, vergoldet, Türchen mit Ornamenten, versilbert.

Anfragen sind erbeten an:
Verwaltung Städt. Krankenhaus, 9400 Rorschach SG
Telefon 071 41 42 11 (während Bürozeit)

Der 12. November naht...

und dann spenden wir Schweizer Katholiken unser traditionelles Presse-Opfer, denn wir alle kennen die Zeichen der Zeit.

Schweiz. Kath. Preßverein, Poststraße 18a, Zug

MÜLLER

Taufkerzen

gediegen
und sinnvoll verziert,
in Einzel-Karton
mit Erklärung
in deutsch, französisch
oder italienisch
führen wir
als Spezialität.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Neues Kirchengesangbuch in Großdruck

erscheint Ende Oktober

Kunstleder Fr. 15.80, Plastik Goldnl. Fr. 20.—, Leder Fr. 36.—.
Bestellungen nimmt gerne entgegen
O. Eggenschwiler, Buchhdlg., **4500 Solothurn**
Telefon 065 / 2 38 46

RÆBER
Buchhandlungen Luzern

Neuerscheinungen

Josef Maria Reuß
Verantwortete Elternschaft
Probleme der praktischen Theologie. Gesammelte Aufsätze zur Frage der Empfängnisregelung. Kartoniert Fr. 10.60.

Engelbert Groß
Führung zum weltfähigen Glauben
Zur pädagogischen Situation in der Schulkatechese. Kartoniert Fr. 15.—.

Heinrich Groß
Kleine Bibelkunde zum Alten Testament
Eine bibeltheologische Darstellung. Kart. Fr. 10.20.

Franz Mußner
Die Wunder Jesu
Eine Hinführung. Kartoniert Fr. 8.20.

Walter Kaspar
Die Methoden der Dogmatik
Einheit und Vielheit. Kartoniert Fr. 9.05.

Reginald H. Fuller
Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung
Theologische Perspektiven zur gegenwärtigen Problemlage. Kartoniert Fr. 10.60.

Norbert Lohfink
Bibelauslegungen im Wandel
Ein Exeget ortet seine Wissenschaft. Leinen Fr. 19.50.

Ludwig Bertsch
Buße und Beichte
Theologische und seelsorgliche Überlegungen. Kartoniert Fr. 10.60.

Ladislaus Boros
Im Menschen Gott begegnen
In den folgenden Betrachtungen soll eine Antwort auf die Grundspannung der christlichen Existenz gesucht werden. Kartoniert. Fr. 11.65.

Grenzfragen des Glaubens
Herausgegeben von Charlotte Hörgl und Fritz Rauh. Versuche christlicher Ortsbestimmung in unserer Zeit. Leinen Fr. 43.—.

Hjalmar Sundén
Die Christusmeditationen Dag Hammarskjölds
Kartoniert Fr. 10.60.

RÆBER

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Im Fachgeschäft für zeitgemäße
Priesterbekleidung
finden Sie eine reichhaltige Auswahl an:
— Baskenmützen
— Collare, sämtliche Modelle
— Hemden, schwarz mit Stehkragen, schwarz und dunkelgrau mit Umlegekragen, alle bügelfrei
— Krawatten, Wolle, Seide, Trevira, nur schwarz
— Regenmäntel, grau und schwarz
— Wessenberger
u. a. m.
Bitte verlangen Sie eine Ansichtssendung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

In schönster Lage im **Bündnerland**
Ferienlager
40 Matratzen, in der Zeit vom 20. Oktober bis 3. Februar 1968 und ab 24. Februar bis 3. März und ab 9. März noch frei.

Ebenfalls gut eingerichtetes
Ferienhaus
25—30 Betten, Zentralheizung in der Zeit vom 20. Oktober bis 3. Februar 1968 und ab 24. Februar noch frei.

Schöne
Ferienwohnung
mit 5 Betten ab 20. Oktober zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt Familie Gruber, Ferienlager Piz Michel oder Gasthaus Adler, 7499 Schmitten (Albula) Telefon 081 72 11 24.

BERÜCKSICHTIGEN SIE BITTE UNSERE INSERENTEN!

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen
die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene
Kleine Kirchen-Geschichte
dazu die Wandtafelskizzen für den Lehrer
von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen katholischen Bibelbewegung. Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.
11. Auflage (nachgeführt)
Trotz bedeutender Druckkostenerhöhung:

Einzelpreis	Fr. 2.20
10—50 Stück	Fr. 2.—
ab 50 Stück	Fr. 1.80
Skizzen	Fr. 2.—

Bestellungen beim Selbstverlag
Witwe Math. Benz, Churfirstenstraße 7320 Sargans
Telefon 085/2 21 44 (Dr. med. F. Rohner)

Präzisions-Turmuhren
modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge
Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Neuerscheinungen Herbst 1967

F. J. HEGGEN — J. J. C. MARLET

Gemeinschaft in Liebe

Ehe in neuer Sicht.

Übersetzung aus dem Niederländischen von Dr. Heinrich A. Mertens. 192 Seiten. Kartoniert ca. Fr. 10.35.

Jenseits von sensationeller Illustrierten-Masche und betulicher Umschreibung bietet dieses neue Ehebuch sachliche und konkrete Information in populär-wissenschaftlicher Weise. Dabei wird kein Thema ausgelassen. Auch die vielfach noch umstrittene Familienplanung wird in aller Offenheit erörtert. Daß in den einzelnen Kapiteln Fachleute der verschiedensten Gebiete — Arzt, Facharzt, Pädagoge, Theologe, Psychologe, Soziologe, Jurist — zu Wort kommen, ist der besondere Vorzug dieses Buches, das Verlobten und jungen Eheleuten Hilfe und Wegweiser in allen Fragen und Problemen sein wird.

DR. MED. ROBERT ODENWALD

Der wunderbare Lauf des Lebens

Eine wichtige Schrift zur praktischen Sexualerziehung für die Hand des Kindes — mit Beiblatt für Eltern und Erzieher.

52 Seiten mit 21 Abbildungen. Aus dem Amerikanischen. Kartoniert Fr. 4.60.

Dieses Büchlein ist für die Hand des Kindes aus zweierlei Gründen geeignet:

1. Es erfährt von Liebe und Geschlechtlichkeit im Zusammenhang mit dem Leben des Menschen in Ehe und Familie.
2. Die Sprache ist einfach und verständlich. Die klaren Zeichnungen ersetzen komplizierte Beschreibungen.

Msgr. Dr. Paul Adenauer, Direktor des Kath. Zentralinst. für Ehe und Familie

Berckers Katholischer Taschenkalender 1968

252 Seiten, 4 Bilder, Format 72×103 mm, Plastik Fr. 3.—; Leder Fr. 6.50.

Über 200 000 Katholiken begleitet dieser Kalender durch das Jahr! In allen Details auf den neuesten Stand gebracht, bietet auch diese Ausgabe wieder eine Fülle wichtiger Daten und Informationen, Übersichten und Anschriften aus dem Raum der katholischen Kirche.

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

Aus dem Herbstprogramm von Herder - Wien

W. H. Van de Pol

Das Ende des konventionellen Christentums

Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. M. Lehne. 480 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag DM/sFr. 27.80. Best.-Nr. 24 288.

Van de Pol war Mitglied der Niederländischen Reformierten Kirche, bevor er 1944 — hauptsächlich unter dem Eindruck der Theologie Newmans — zum katholischen Glauben konvertierte. 1948 empfing er die Priesterweihe. Gegenwärtig lehrt er an der Universität Nijmwegen als Professor für «Phänomenologie des Protestantismus».
Wir erleben heute das Ende des «konventionellen» Christentums: festgefügte, vor kurzem noch als selbstverständlich geltende Vorstellungen, Überzeugungen, Lehrmeinungen und Verhaltensformen erweisen sich als überholt. Van de Pol bietet eine exakte Information über die Neuerungen und Umwälzungen im heutigen Christentum. Dieser als unumgänglich erkannte radikale Wandlungsprozeß im theologisch-wissenschaftlichen Bereich wie auch im praktischen Leben wird mit der phänomenologischen Methode beschrieben und auf seine Ursachen in der Vergangenheit hin untersucht. Hier zeigt sich, daß im «konventionellen Christentum» dem Gläubigen weitgehend die persönliche Verantwortung entzogen war; auch versäumte es, die Entwicklung der Naturwissenschaften, der Psychologie und Anthropologie mitzuvollziehen. Mit dieser ernüchternden, andererseits aber auch befreienden Erkenntnis sucht ein modernes Christentum heute nach neuen Formen des Glaubenslebens.

Durch alle Buchhandlungen erhältlich

Basel • Herder Freiburg • Wien

Seit über 30 Jahren

ARBEZOL

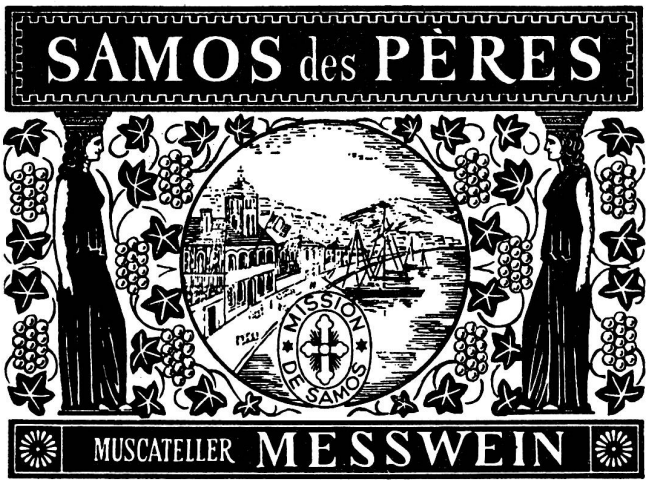
gegen Holzschädlinge

Dachstuhl-Sanierungen

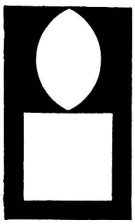
durch eigene Fachleute
oder in Zusammenarbeit mit
ortsansässigen Handwerkern

Verlangen Sie bitte unverbindliche
und kostenlose Beratung

A. BENZ + CIE ARBEZOL-PRODUKTE
Renggerstr. 56 **8038 Zürich** 051 - 45 34 34



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen



Versehkerzen

weiße oder modern verzierte in verschiedenen Größen günstig vom Spezialgeschäft für moderne Kerzen. Verlangen Sie Muster und Offerte dieser LIENERT KERZEN.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

EIN ÜBERRAGENDES WERK VON GRÖSSTER AKTUALITÄT UND ZEITLOSER GÜLTIGKEIT:

THOMAS VON AQUIN

SUMMA CONTRA GENTILES

DIE VERTEIDIGUNG DER HÖCHSTEN WAHRHEITEN

Nirgends und niemals konnte man dem hl. Thomas von Aquin einen logischen Fehler in seinen Schriften nachweisen. Die SUMMA CONTRA GENTILES ist ein Zeugnis seines überragenden Geistes, das einzige, in dem sein Gedankensystem **vollständig,** als zusammenhängendes Ganzes, zur Darstellung kommt.

Ein erster Vorzug dieser Summa besteht darin, daß Thomas für jede behauptete Wahrheit klare und kurze Beweise liefert, so daß der Leser ohne Schwierigkeiten in die Gedankenwelt des Aquinaten wie überhaupt in die Grundlagen einer soliden Weltanschauung eingeführt wird.

Der zweite Vorzug liegt in der genialen Auswahl der zur Diskussion gestellten, ewig neuen und wichtigen Probleme, gerade auch jener, über die wir in anderen Werken keine klare Antwort finden.

Der dritte Vorzug des Werkes besteht in der durchschlagenden Kraft jedes Beweises, in der prägnanten Formulierung der Definitionen und im universalen Charakter der Begründungen, die keimartig die Widerlegung aller späteren — auch der modernsten! — weltanschaulichen und sozialen Irrtümer in sich bergen.

Das erste Buch (Band I) beweist mit der menschlichen Vernunft die höchsten Wahrheiten über Gott, Welt und Mensch, und die Haupteigenschaften Gottes.

Das zweite Buch (Band II) erklärt die Weltschöpfung und das Wesen der Materie und des Geistes. Was ist Zeit? Was Entwicklung? Wie ist die menschliche Seele mit dem Leib verbunden, und wie wirken höhere Kräfte auf das Weltgeschehen, auf unser eigenes Ich ein?

Das dritte Buch (Bände III und IV) betrifft das Geschehen um uns. Was ist das Gute, was das Übel in der Welt? Wohin streben alle Dinge? Gibt es eine Vorsehung und eine höhere Weltregierung? Erstreckt sich die göttliche Lenkung auch auf das Einzelne und Kleinste? Welchen Einfluß üben die Gestirne aus? Vererbung und Sittlichkeit, Sünde und Naturgesetz, Vorherbestimmung und Strafe, Lust und Sinnlichkeit, Wunder und Aberglaube — alles wird hier geklärt!

Das vierte Buch (Bände V und VI) erläutert alle Glaubensfragen, die sich nicht mit der bloßen Vernunft beweisen lassen, z. B.: Was bedeuten die drei Personen in Gott? Warum und wie ist Gott Mensch geworden? Was ist Erbsünde? Wie gelangt der Mensch zur ewigen Glückseligkeit?

Angesichts der Unsicherheit der nächsten Zukunft wächst überall der Drang, klare Einsicht zu gewinnen, wohin die Menschheit geht, ob die guten Kräfte die Oberhand gewinnen, worauf sich der Einzelne inmitten der Mächtegruppen verlassen kann, was unsere Beziehung zu Gott und zum Jenseits ist, was ewig bleibt und was vergänglich ist. Man hungert nach den höchsten Wahrheiten, man will die Grundquellen des wirklichen und menschenwürdigen Daseins ausfindig machen — also gerade das, was die SUMMA CONTRA GENTILES des THOMAS VON AQUIN in vollendeter Form tut!

Denn in der ganzen Weltliteratur gibt es kein Werk, das so scharfsinnig und klar die ewigen Wahrheiten über Gottes Wesen, die Einrichtung der Welt und die Bestimmung des Menschen darlegt wie die SUMMA CONTRA GENTILES.

Sechs Bände – 3066 Seiten in Lexikonformat (16×24 cm)
In Ganzleineneinbänden Fr. 210.—, in Halbleder Fr. 240.—.

Diese sechsbändige Ausgabe ist das Lebenswerk des bekannten Kanzelredners KAPLAN HELMUT FAHSEL, eines der besten Kenner des Aquinaten. Seine Übersetzung ist eine ungekürzte, wortgetreue Wiedergabe des lateinischen Urtextes, die in einem aus über 1800 Teilen — die meist in sich geschlossene Abhandlungen sind — bestehenden Kommentar erläutert wird. Dadurch wird eine Vertiefung und Umschau in die interessanten Gebiete der alten und der neuen Philosophie, der christlichen Mysterien und der menschlichen Psychologie ermöglicht.

Senden Sie noch heute den untenstehenden Coupon ein!

COUPON An Stauffacher-Verlag AG, Birmensdorferstr. 318, 8055 Zürich 3
Ich bestelle hiermit die 6bändige deutschsprachige Ausgabe der SUMMA CONTRA GENTILES des hl. Thomas von Aquin:

zur sofortigen Lieferung, und zwar:
a) **in Ganzleinen,** zu Fr. 210.— (bei Teilzahlung Fr. 230.—)
b) **in Halbleder,** zu Fr. 240.— (bei Teilzahlung Fr. 265.—)
Ich wünsche — Zahlung innert 30 Tagen nach Erhalt — **bequeme Teilzahlung** in monatlichen Raten von je Fr. 25.—. 411

Nichtgewünschtes bitte streichen! Datum: .....

Unterschrift: .....

Name: .....

Adresse: .....

Der große protestantische Rechtsgelehrte R. von Ihering schreibt über die SUMMA CONTRA GENTILES:

«Staunend frage ich mich: Wie war es möglich, daß solche Wahrheiten bei unserer protestantischen Wissenschaft in Vergessenheit geraten konnten? Welche Irrwege hätte sie sich ersparen können! Ich meinerseits hätte vielleicht ein ganzes Buch (‚Zweck im Recht') nicht geschrieben, denn die Grundgedanken, um die es mir zu tun war, finden sich schon bei jenem gewaltigen Denker in vollendeter Klarheit und prägnantester Form ausgesprochen.»